

# GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

**Redaktion:** Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorienstraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28. Telefon: Amt Norden, 5246. Druck u. Expedition: Conrad Müller, Scheidestr. 8. — Redaktionsschluß: Montag.

**Insertion.** Für die viergespaltene Feilzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinszeilen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft.

## Inhalt.

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Willkommen in Stuttgart. Rundschau. Wirtschaftliche Monatsschau. Gewerkschaftliche Rückblicke. Entscheidungen aus der Unfallversicherung. — **Allgemeines:** Wesen und Bedeutung der Tiefdruckrotationsmaschine. Gautag in Breslau. — **Der Lithograph:** Neue Versuche zur Mechanisierung der Lithographenarbeit, II. — **Die photomech. Fächer:** Bericht der Zentralkommission der Chemigraphen. — **Photographischer Mitarbeiter:** Bericht der Zentralkommission der Photographen. Tarifbewegung unserer Wiener Kollegen. — **Feuilleton:** Stuttgart, unsere Kongreßstadt. P. K. Roseggers 70. Geburtstag. — **Anzeigen** (mit Totenliste).

## Bekanntmachungen.

**Generalversammlung Stuttgart 1913.**  
Den Delegierten zur Kenntnis, daß das Empfangskomitee durch rot-weiße Rosetten kenntlich ist. Wir bitten, den Ausgang durch die oberen Perrons zu nehmen, nicht durch die Wartesäle, sowie als Erkennungszeichen die »Graphische Presse« sichtbar zu tragen. Sitz der Wohnungs- und Empfangskommissionen ist **Central-Hotel, Schloßstraße.**  
I. A.: Richard Böhme.

## Achtung! Korrespondenzen an den Hauptvorstand betreffend.

Alle wichtigen Zuschriften an den Hauptvorstand sind vom 8. bis 15. August an die Generalversammlung unseres Verbandes in Stuttgart, Gewerkschaftshaus, Eßlingerstraße 15, zu Händen des Kollegen Otto Sillier, zu senden.  
**Der Hauptvorstand.**

**Chemigraphen und Kupferdrucker.**  
Alle Zuschriften an die Zentralkommission sind vom 9. bis 24. August zu richten an den Kollegen W. Martin, Berlin-Neukölln, Saalestraße 14.

**An unsere Ortsvorstände**  
versandten wir die Geschäftsberichte der Tarifgemeinschaft für Deutschlands Chemigraphen und Kupferdrucker über das Jahr 1912. Von diesen soll jedes Chemigraphenmitglied ein Exemplar erhalten. Wir bitten die Ortsvorstände, diese Geschäftsberichte entsprechend zu verteilen.  
**Der Hauptvorstand.**

## Warnung!

Der Steindrucker Karl Brade aus Bautzen, geboren am 14. Januar 1860, der angibt Verbandsmitglied zu sein, sein Verbandsbuch verloren zu haben und sich an uns gewandt haben will um Neuanschaffung eines Verbandsbuches, sucht unter diesen Vorspiegelungen bei den Mitgliedschaften Unterstützungen zu erhalten. Dann gibt er auch manchmal an Karl Traugott zu heißen und legt als Ausweis ein Wanderbuch auf den Namen Traugott lautend vor. Wir warnen unsere Kollegen vor diesem Schwindler und ersuchen besonders die Unterstützungsanzähler diese Warnung zu beachten.  
**Der Hauptvorstand.**

## Achtung. Streik in Brüssel!

In der Firma Buelens, 75 rue Terre Nemees, sind wegen Differenzen 50 Kollegen in den Ausstand getreten. Zuzug ist fernzuhalten. Eventuelle genauere Auskunft kann bei der Association Imprimeurs Lithographes, Brüssel, Maison du Peuple, Rue Joseph Stevens, eingeholt werden.

## Willkommen in Stuttgart!

Wenn diese Nummer der »Graphischen Presse« in die Hände unserer Kollegen gelangt, rüsten sich die gewählten Vertreter der Mitglieder unseres Verbandes zur Reise nach Stuttgart. Dort tritt am 10. August unser Verbandsparlament zusammen, das Mittel und Wege suchen soll zur Förderung unserer Organisation, zur Steigerung der Wahrnehmung

der Gehilfeninteressen durch den Verband, zur weiteren zielsicheren Verfolgung unserer dem Wohle aller arbeitenden Glieder des graphischen Gewerbes gewidmeten Bestrebungen und Aufgaben.

Eine Woche intensiver und anstrengender Verhandlungs- und Beratungsarbeit steht den Delegierten der deutschen Kollegenschaft in der Hauptstadt Württembergs bevor. Und es ist nicht daran zu zweifeln, daß jeder, der durch das Vertrauen der Wähler als Abgeordneter nach unserm Verbandstage entsandt ist, mit allen Kräften bemüht sein wird, diese Arbeit rege zu fördern und sie einem guten Ende entgegenzuführen. Dazu ist strenge Sachlichkeit bei allen Diskussionen und Auseinandersetzungen eine der ersten und wichtigsten Vorbedingungen. Zweifellos werden sich bei vielen Verhandlungsgegenständen tiefgehende Meinungsverschiedenheiten bemerkbar und geltend machen. Und ebenso zweifellos ist es, daß bei manchem Punkte die Geister scharf aufeinanderplatzen werden. Wenn sich dabei jeder einzelne immer der Tatsache bewußt bleibt, daß auch der eine andere Ansicht vertretende und verteidigende Verbandstagsteilnehmer nur von den besten Absichten erfüllt und geleitet ist, daß er gleich seinem Meinungsgegner voll und ganz bestrebt ist, unserer gemeinsamen guten Sache zu dienen, dann wird die schärfste Debatte immer klug und sachlich bleiben, auf einem hohen geistigen Niveau stehen und für persönliches Gezänk keinen Raum haben.

Es ist erfreulich, daß auch die Auseinandersetzungen, die dem Verbandstage vorausgingen, im großen Ganzen ruhig, sachlich und klar gewesen sind. Die wenigen Ausnahmen, in denen ein allzulebhaftes Temperament mit der kühlen und nüchternen Prüfung, Abwägung und Beurteilung der Dinge auf Kosten der Sachlichkeit durchging, bestätigen nur die Regel. Das Bestreben, durch strenge Objektivität und leidenschaftslose Beleuchtung aller für oder gegen eine Sache sprechenden Umstände die Sachlage selbst klären und einen guten, nutzenbringenden Beschluß vorbereiten zu helfen, war sowohl auf den meisten Gautagen, als auch im allgemeinen in den Diskussionsartikeln zur Generalversammlung zu beobachten; die zum Verbandstage eingebrachten Anträge lassen die gleiche Annahme auch bezüglich der Mitglieder- versammlungen zu, die zum Stuttgarter Verbandstage Stellung nahmen. Möchte diese Tatsache eine gute Vorbedeutung für die Verhandlungsverhandlungen selbst sein. Ein Nachteil für unsre gemeinsame große Sache wäre das nicht.

Von unsern zwölf Gauen hielten, soweit wir unterrichtet wurden, in diesem Jahre neun ihre Gautage ab, hauptsächlich um zu der bevorstehenden Generalversammlung und den wichtigsten Fragen, die durch den Verbandstag erledigt werden sollen, Stellung zu nehmen. In fast allen Gauen war der Gautag durch den betreffenden Gauvorstand gut vorbereitet worden. Die meist sehr ausführlichen, die wirtschaftliche Lage und den Stand unserer Bewegung im Gau eingehend behandelnden Ge-

schäftsberichte, die wertvollen auf den einzelnen Gautagen gehaltenen Vorträge und klärenden Diskussionen, die mit mehreren Gautagen verbundenen Druckbogensausstellungen usw. legen Zeugnis für die gründliche Vorbereitung der einzelnen Gautage und für ihren Wert ab. Vor der Hamburger Generalversammlung waren es nur sechs Gauen, die zur Vorarbeit für den Verbandstag Vertreterzusammenkünfte abhielten. Die diesmal festzustellende Steigerung der Zahl der diesem Zwecke dienenden Gauversammlungen ist jedenfalls sehr erfreulich. Geben doch gerade diese Gautage den Kollegen in allen Teilen des Reiches die beste Gelegenheit, ihre Meinungen, Forderungen und Erwartungen vernünftig und nachdrücklich für den Verbandstag geltend zu machen. Daß die auf den neun Gautagen geleistete Vorarbeit für die Stuttgarter Tagung der Gesamtorganisation fördernd wirken wird, weil sie in vieler Beziehung klärend gewirkt hat, ist ohne weiteres anzunehmen.

Ein Gleiches wird für die Diskussion über die Generalversammlung in unserer »Gr. Pr.« Geltung haben, obwohl sie viel weniger rege war als die Diskussion vor der Hamburger Generalversammlung. Vor dieser erschienen nicht weniger als 34 Diskussionsartikel; diesmal ist ihre Zahl knapp halb so groß.

Ein ähnlicher Rückgang ist bei der Zahl der Anträge zu beobachten. Für unser Hamburger Verbandsparlament hatten die Mitgliedschaften, Gautage usw. nicht weniger als 307 Anträge eingereicht. Diesmal waren es nur 207 Anträge, die dem Hauptvorstande zuzugingen und die er dann in der Beilage zu Nr. 28 unseres Blattes veröffentlichen konnte.

Es wäre aber verfehlt, aus der geringen Zahl der Diskussionsartikel und der eingelaufenen Anträge schließen zu wollen, daß der Stuttgarter Verbandstag von geringerer Bedeutung wäre als sein Hamburger Vorgänger. Die Erklärung dieser Erscheinung dürfte vielmehr, soweit sie die Anträge betrifft, in der gründlicheren Prüfung und Sichtung der von den einzelnen Mitgliedschaften ausgearbeiteten Anträge durch die Gautage zu erblicken sein. Und auch den Rückgang der Diskussionsartikel in der »Gr. Pr.« dürften die Gautage verursacht haben, die, weil ihre Zahl in diesem Jahre größer war als vor drei Jahren, auch einer größeren Anzahl von Kollegen Gelegenheit zur Äußerung und Geltendmachung bestimmter Ansichten und Meinungen gegeben haben. Der Rückgang der Zahl der Diskussionsartikel und Anträge weist also auf eine erfreuliche Steigerung der Bedeutung und des Einflusses der Gautage hin, nicht aber darauf, daß der Stuttgarter Verbandstag von einer geringeren Bedeutung und minderen Wichtigkeit als der Hamburger sei.

Zweifellos gibt die bevorstehende neunte Verbandsgeneralversammlung an Wert und Bedeutung ihrer Hamburger Vorgängerin durchaus nichts nach. Dazu waren die Vorgänge, die sich in den letzten drei Jahren ereigneten, von einer zu großen Wirkung auf unsere Organisation und unseren ganzen Beruf. Der große Kampf 1911/12, die gewaltigen tech-

nischen Entwicklungserscheinungen und Umwälzungen, die grade seit dem vorigen Verbandstage zu beobachten waren, haben so einschneidend und nachhaltig gewirkt, daß sie zweifellos auf dem Stuttgarter Verbandstage einen breiten Raum einnehmen und ihm das Gepräge geben werden.

Aber auch die ganze übrige Tagesordnung: die erneute Stellungnahme zu einer engeren Verbindung aller graphischen Verbände, die Verhandlungen über unsere Lehrlingsabteilung, die Stellungnahme zum nächsten Gewerkschaftskongreß und dem damit in Verbindung stehen den festeren Ausbau der gegenseitigen Unterstützung aller Gewerkschaften bei großen Kämpfen, die Verhandlungen über unsern internationalen Kongreß usw. usw. — alle diese Beratungsgegenstände legen Zeugnis ab von den großen Aufgaben, die dem Stuttgarter Verbandstage zur Erledigung zugewiesen sind, und damit von der hervorragenden Bedeutung, die die bevorstehende neunte Verbandsgeneralversammlung für unsere Organisation und für unser ganzes Gewerbe haben wird. Wir haben auf diese Aufgaben und auf diese Bedeutung der Stuttgarter Tagung bereits bei ihrer Einberufung in Nr. 19 der »Gr. Pr.« hingewiesen und können uns daher auf die vorstehenden zusammenfassenden Hinweise beschränken.

Möchte sich die gesamte deutsche Kollegenchaft des Wertes dieser Aufgaben und dieser Bedeutung der ganzen am 10. August beginnenden Tagung bewußt sein. Möchte diese Erkenntnis vor allen Dingen jeden einzelnen Verbandstagsabgeordneten voll und ganz erfüllen. Dann wird in Stuttgart auch gute und gründliche Arbeit geleistet werden! Dann wird unser diesjähriges Verbandsparlament die Erwartungen erfüllen, mit denen die Kollegenchaft ganz Deutschlands in diesen Tagen nach Schwabens Hauptstadt blickt: *unsern Verband zu stärken und zu fördern und damit unserm ganzen Gewerbe zu dienen! In diesem Sinne: Willkommen in Stuttgart! Frisch ans Werk!*

**Rundschau.**

**Über die Arbeitslosenversicherung der Stadt Stuttgart,** die am 1. Oktober 1912 nach dem Genter System eingeführt wurde, wird jetzt der erste, auf ein halbes Jahr sich erstreckende Bericht erstattet. Das Genter System der Zusubstanzierung an die Mitglieder der angeschlossenen Berufsvereine wurde in Stuttgart erweitert durch Zulassung von Einzelsparern und Sparvereinigungen. Den Anschluß an die Arbeitslosenversicherung der Stadt haben im ersten Halbjahre 44 Gewerkschaften und 2 Sparvereinigungen vollzogen; außerdem wurden von 22 Einzelsparern Einzahlungen auf die besonderen Arbeitersparbücher gemacht und damit das Recht zum Bezug der Unterstützung erworben. Im ersten Halbjahr meldeten sich 943 Arbeitslose und zwar 414 Ledige und 529 Verheiratete mit 777 Kindern unter 14 Jahren. Hiervon wurden 145 Arbeitslose unter Berufung auf das Statut abgewiesen. In den Genuß der Arbeitslosenunterstützung gelangten 798 Personen und zwar 329 Ledige und 469 Verheiratete mit 679 Kindern. Die meisten Unterstützungsempfänger gehörten dem Holzarbeiterverband an, es folgen die Verbände der Buchdrucker, der Zimmerer, der Metallarbeiter, Buchbinder usw.; 19 Unterstützte gehörten Sparvereinigungen an, 3 waren Einzelsparer. Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit dauerte 16,4 Tage. An städtischem Zuschuß wurde in 892 Fällen die Summe von 9746 Mk. bezahlt oder 10,92 Mk. pro Fall. Ein abschließendes Urteil über die Einrichtung will der amtliche Bericht bei der Kürze der Praxis noch nicht fällen. Er weist nur auf die große Geschäftsvermehrung hin, die dem städtischen Arbeitsamt durch die Angliederung der Arbeitslosenversicherung erwachsen sei, und betont, daß eine befriedigende Kontrolle über die tatsächliche Arbeitslosigkeit und die Unmöglichkeit, anderweitig Arbeit zu erhalten, sehr erschwert sei. Auch die Gewerkschaften seien in den meisten Fällen lediglich auf die Aussagen der Arbeitslosen selbst angewiesen. Während sich die organisierte Arbeiterschaft die Einrichtung in weitgehendem Maße zunutze zu machen suche, habe die Möglichkeit des Anschlusses von Einzelsparern wenig Beachtung gefunden. Das ist erklärlich, denn der Arbeiter, der überhaupt über seine Lage und seine Zukunft nachdenkt, schließt sich seiner Gewerkschaft an, die korporativ der Arbeitslosenversicherung angeschlossen ist. Zur Schilderung von Streitfällen über die Anwendung des Statuts besteht ein Schiedsgericht, das sich aus dem Referenten des Gemeinderats für die Arbeitslosenunterstützung und je einem Unternehmer- und Arbeitermitglied der Kommission für das städtische Arbeits-

amt zusammensetzt. Dieses Schiedsgericht hatte über 11 Fälle zu entscheiden, von denen 4 zugunsten der beschwerdeführenden Arbeiter, die übrigen abweisend erledigt wurden. Bemerkenswert ist, daß der städtische Zuschuß für die Mitglieder der Berufsvereine auf 50 Proz. der Leistungen dieser Vereine, höchstens 1 Mk. täglich festgesetzt ist. Dieser Zuschuß erhöht sich für jedes Kind unter 15 Jahren um 5 Proz. der Leistungen des Berufsvereins, höchstens jedoch 25 Proz. Der Gesamtbetrag des Zuschusses kann demnach 1,25 Mk. pro Tag nicht übersteigen.

**Ist ein Streikvermerk im Entlassungszeugnis zulässig?** Diese Frage hatte kürzlich das Leipziger Landgericht als Berufungsinstanz zu entscheiden. Ein Dreher hatte beim Ausbruch des Streiks in der Fabrik, wo er arbeitete von seinem Arbeitgeber ein Zeugnis über Führung und Leistungen verlangt. Die Firma beschleunigte ihm am 5. Oktober 1912, daß er »vom 29. Mai bis heute, wo er mit dem größten Teil der Arbeiterschaft in den Ausstand getreten ist«, als Dreher in ihrem Dienste stand und sie mit seiner Führung zufrieden gewesen sei. Der Dreher erhob gegen die Zulässigkeit des Satzes, in dem vom Ausstand die Rede war, Klage beim Gewerbegericht zu Wurzen. Das wies ihn aber mit der Klage ab. Das Landgericht Leipzig hat jedoch das Urteil des Gewerbegerichts auf und verurteilte die beklagte Firma zur Ausstellung eines neuen Zeugnisses unter Fortlassung des beanstandeten Satzes. Die Urteilsbegründung sagt inhaltlich ungefähr folgendes: Es sei wohl zulässig, den Grund der Aufgabe des Arbeitsverhältnisses in das Zeugnis aufzunehmen, wenn daraus Rückschlüsse auf die Führung des Arbeiters gezogen werden können oder der Arbeitgeber einen sonderlichen Schaden davon gehabt habe. Das treffe hier aber nicht zu. Der Streik habe mit der Führung des Arbeiters während des Arbeitsverhältnisses nichts zu tun. Der Streik sei ein gesetzlich erlaubtes Mittel und der dem Arbeitgeber dadurch entstandene Schaden sei über den allgemeinen Streikschaden nicht hinausgegangen. Auch liege hier kein Kontraktbruch vor, da der Arbeiter ordnungsgemäß seine Arbeitsstelle verlassen habe. Der Arbeiter verdiene daher nicht den Tadel, der in dem angefochtenen Satz zum Ausdruck komme und das Zeugnis über Führung sei infolgedessen objektiv unrichtig. Hier tritt also der relativ seltene Fall ein, daß die Rechtsprechung des Gewerbegerichts eine treffende Korrektur durch das Landgericht erfährt.

**Streikbrecher-Vandalismus** Sedzich Hintze-Gardisten aus Barmen, die während des Streiks der Gestellbauer in Breslau als Rausreißer fungierten, stahlen am Tage vor ihrer Abschiebung den Arbeitern eines benachbarten Platzes *Blusen, Gurte und Handtücher*, schleuderten das Inventar des unbeteiligten Unternehmers, das sie nicht mitnehmen konnten, *Washbeden, Körbe* und dergl. auf dem Hof herum und zum Teil auf das Dach eines Gebäudes, zwischen die *Sicherung eines Güterwagens* und verübten ähnlichen Unfug, durch den sie ihren Ruf als nützliche Elemente und ihre besondere staatliche Schutzbedürftigkeit dokumentierten. Die Firma, die die liebevollen Elemente holte, wird für den Schaden aufkommen müssen.

**Ständige Ausstellung für Arbeiterwohl-fahrt, Reichsanstalt.** Unter dem Vorsitz des Direktors im Reichsamte des Innern, Geheimrat Caspar, fand am 19. und 20. Juni eine Tagung des Beirats dieser Anstalt statt. Dieser Beirat setzt sich aus prominenten Persönlichkeiten der Wissenschaft und der Industrie und aus Beamten der Gewerbeaufsicht und der verschiedenen Berufsgenossenschaften usw. zusammen. Hauptaufgabe der Tagung war die Prüfung der Ausstellungsgegenstände dahin, ob die vorgeführten Schutzvorrichtungen noch den neuesten Anforderungen der Betriebs-sicherheit entsprechen. Die Verwaltung verdankt den Verhandlungen Anregungen zur Verbesserung und Neueinrichtung. Es war die einstimmige Ansicht der bei dieser Gelegenheit versammelten Spezialachverständigen, daß die ständige Ausstellung für Arbeiterwohl-fahrt sich nach zehnjährigem Bestehen als ein unentbehrliches Mittel zur Verbreitung von Kenntnissen auf dem wichtigsten Gebiete des Arbeiterschutzes bewährt hat und daß ihr weiterer Ausbau die Anwendung noch weit erheblicherer Mittel als bisher, rechtfertigen dürfte. Die Ausstellung hat ferner soeben den Bericht über ihre Tätigkeit im letzten Jahre veröffentlicht. Die Zahl der Besucher hat sich von 26253 im Vorjahr auf 32314 gehoben. Was der Ausstellung vor manchen anderen ihren besonderen Wert verleiht, sind die sachverständigen Führungen, die auf vorherige Anmeldung jederzeit veranstaltet werden. Solche Führungen fanden im Jahre 1912 562 mit rund 17000 Teilnehmern statt. Es waren daran nicht nur Berliner beteiligt, auch auswärtige Besucher, Abordnungen von Werkführern und Arbeitern, Aufsichts-beamte, Studiengesellschaften, Teilnehmer an Kursen der mannigfaltigsten Organisationen usw. Zahlreiche Gegenstände sind gegen neuere Erfindungen und Konstruktionen ausgetauscht und die Zahl der Ausstellungsgegenstände ist um ein beträchtliches gewachsen; von 1000 Ausstellern werden zur Zeit 3500 Einzelobjekte zur Anschauung gebracht, darunter mehr als 1400 in originaler Ausführung. Die meisten der Maschinen, an denen die Einrichtungen für Unfallverhütung angebracht sind, befinden sich in betriebsfähigem Zustand. Daneben bietet die Aus-

stellung eine Sammlung von Fachliteratur, gibt in Form von Prospekten und Katalogen Auskunft über Bezugsquellen, veranstaltet Vorträge und Sonderausstellungen und bildet so ein vortreffliches Mittel zur Orientierung über alle Fragen des Arbeiterschutzes, so daß ihr Besuch und die Benutzung ihrer Einrichtungen interessierten Kreisen nicht dringend genug empfohlen werden kann. Die Ausstellung, Charlottenburg, Fraunhoferstraße 11-12, kann wochentags mit Ausnahme des Montags von 10-1 Uhr, Dienstags und Donnerstags auch von 6 bis 9 Uhr abends, Sonntags von 1 bis 5 Uhr besichtigt werden.

**Generalversammlungen und Kongresse.**

**Maler.** Den beiden außerordentlichen Verbandstagen, die in diesem Jahre wegen der Tarifbewegung schon stattgefunden haben, folgte vom 30. Juni bis 5. Juli in Halle a. S. die 14. ordentliche Generalversammlung des Verbandes der *Maler, Lackierer, Tücher und Weißbinder*. Die Mitgliederzahl stieg in der zweijährigen Berichtsperiode von 41882 auf 50550, also um 8268. Der Verbandstag erklärte sich u. a. entschieden gegen jede Verlängerung der täglichen Arbeitszeit, um damit den freien Sonnabendnachmittag einzuführen. Ferner nahm er Stellung zu der jetzt abgeschlossenen Tarifbewegung und beschloß die Einführung der Erwerbslosenunterstützung und der Beitragsstaffelung. Endlich beschloß der Verbandstag auch die Regelung der Gehälter der Angestellten und nahm Referate über den Bauarbeiterschutz und über die internationalen Beziehungen entgegen.

**Außerordentlicher Verbandstag des Metallarbeitervverbandes.** Durch die Streikbewegung der Werftarbeiter sind innerhalb der Mitgliedstaaten der betreffenden Orte wegen der Anerkennung der Bewegung durch die Organisationsleitungen Differenzen ausgebrochen. Die Verbandsleitung der Metallarbeiter sah sich nun veranlaßt zur Klärung dieser Angelegenheit zum 8. und 9. August einen außerordentlichen Verbandstag nach Berlin einzuberufen.

**Wirtschaftliche Monatsschau.**

Berlin, den 4. August 1913.

Der Hamburger Seeschiffahrtsbericht: Lage des Schiffbaues. Starke Auswanderung. Hamburg gegen Bremen. Südamerikanische Goldproduktion. Günstige Firmenschätzungen für den Weltmarkt und für Deutschland; Getreidekonvention. Scheitern der Stabeisenkonvention.

Zu den am meisten begünstigten Unternehmungs-zweigen gehörte während des ganzen letzten Aufschwunges die Seeschiffahrt. Zwar ist es selb langem eine grundlegende Erschöpfung der modernen Weltwirtschaft, daß die überseeischen Transporte außer-gewöhnlich rasch zunehmen. Aber vielfach erlebte das beteiligte Kapital dennoch recht bittere Ent-täuschungen, weil der Schiffbau sogar die rascheste Transportsteigerung noch überholte. Diesmal sind die Rheder von einer solchen »Unstimmigkeit« ver-schont geblieben und der eben erschienene Bericht des Vereins Hamburger Rheder (für das am 30. Juni abschließende Geschäftsjahr) kommt deshalb aber-mals zu einem durchweg »günstigen Urteil«. Selbst die schweren politischen Erschütterungen, die in diese Zeit fallen, hätten, von besonderen Fällen abgesehen, eine direkte Störung der günstigen Ge-schäftslage nicht verursacht. Immerhin wird als Höhe-punkt der Spätherbst des vergangenen Jahres ge-nannt: »ein Höhepunkt, wie man ihn kaum erhofft hätte. Die damaligen Frachten sind in einzelnen Fällen als Rekordfrachten zu bezeichnen«. Den all-mählichen Umschlag der Konjunktur seit dem Früh-jahr will auch die Schiffahrt als »deutlich hervor-tretende Unlust auf weiten Geschäftsgebieten und deren Rückwirkung auf den Weltverkehr« gespürt haben. Aber bereits die letzten Wochen hätten die Rhederleuten wieder in einer vorteilhaften Ausnahme-lage gezeigt und »namentlich die für den Herbst schon geschlossenen Kontrakte lassen erwarten, daß das Schiffahrtsgeschäft vorläufig einem weiteren Rückgang nicht verfallen wird, daß vielmehr der Herbst wie gewöhnlich eine bessere Gesamtlage aufweisen dürfte«.

Außer von der Allgemeinconjunktur hängt diese Zukunft vor allem mit dem Schiffbau ab. Nach Lloyds jüngster Statistik wäre hier seit März eine gewisse Anpassung an den zu erwartenden stilleren Geschäftsgang zu bemerken. Von den Kriegsschiffen abgesehen, ergibt sich gegen den März für Groß-briannien ein Rückgang von 60000 Bruttoregister-tonn; das ist die erste Abnahme seit zwei Jahren. Gegen Ende Juni 1912 sind die englischen Aufträge aber immer noch um rund 230000 Ton höher.

Nach den Vereinigten Staaten und Canada scheint erst jetzt der Auswandererstrom seine vollste Kraft zu entfalten, die Hamburger Ziffern über-treffen seit Mal selbst die Rekordzahlen von 1907, während Bremen im Mal und bis auf einen aller-dings geringen Unterschied auch noch im Juni hinter jenem Höchstjahre zurückblieb. In dem Halb-jahr von Januar bis Juni wurden Zwischendecker befördert:

	1913	1912	1911	1910	1909
über Hamburg	102168	65223	43004	66250	60071
über Bremen	124110	83921	56527	99164	83316
Zusammen	226278	149144	99531	165414	143387

Für Hamburg lautete die Vergleichsziffer von 1907: 89852, für Bremen 130696 Personen. Daß man drüben in der neuen Welt noch immer optimistisch denkt, beweist die beträchtliche Zahl von prepalda, daß heißt von Vorverkaufsarten, die europäischen JVerwandten und Angehörigen von drüben zugehen. Doch hat in jüngster Zeit auch die New Yorker Börse schwere Erschütterungen erlebt; zu der Zahlungsunfähigkeit der Friscoeisenbahnen gesellte sich ein großer Bankzusammenbruch in Pittsburg, dem Montanmittelpunkt des Nordens und Nordostens. Auch die Eisen- und Stahlpreise sind rasch ins Weichen geraten, so daß, wie 1907, auch rasch der Produktionsrückgang und damit die Amerikamüdigkeit und Amerikafucht wieder einsetzen kann.

Dazu haben sich mit einem Male auch im nordamerikanischen Passagepool Innere Kämpfe entsponnen. Unter Erneuerung des alten Schiffsfahrtsgegensatzes zwischen Hamburg und Bremen. Die Hamburg-Amerika-Linie verlangt auf Grund ihrer aufsehen erregenden Neubauten, die mit dem einen »Imperator« natürlich nicht abgeschlossen sind, eine Erhöhung ihrer Quote, die bisher für den Lloyd 57 Proz., für die Hapag 43 Proz. der deutschen Beteiligung betrug. Auch den Einwand, daß die Anteilvergrößerung im internationalen Gesamtverband erfolgen könne, also nicht oder doch nicht ausschließlich auf Kosten Bremens zu geschehen brauche, will Bremen nicht gelten lassen: wohl in der Voraussetzung, daß in letzter Linie das Mehr für Hamburg doch aus bremischem Fleische geschnitten werden solle. Da der Pool seit längerem schon mit dem Außenseitertum der kanadischen Pacificbahn und deren Personendampfern zu rechnen hat, so kann seine Erneuerung an diesen inneren Konflikten sehr leicht scheitern. Durch Übereinkommen aller Beteiligten war die ursprüngliche Verlängerung, bis zum 28. Februar 1916, wieder rückgängig geworden, so daß bereits Schluß des laufenden Jahres den kritischen Tag des endgültigen Ablaufes bringen kann.

Da der jüngste Strelk die Aufmerksamkeit auf die südafrikanische Goldproduktion lenkte, die (Transvaal und Rhodesien zusammen) etwa 40 Prozent der gesamten Weltproduktion von Gold liefert, so sel für Transvaal auf die letzte Ausbeute hingewiesen.

Von den 3 173 382 Pfund Sterling des Juni lieferte der Witwatersrand allein 3042509 Pfund Sterling, so daß für die übrigen Transvaalaufbezirke nur 139873 Pfund Sterling bleiben. Im Jahre 1911 trugen zur gesamten Weltversorgung mit Gold bei: Transvaal und Rhodesien 38,1 Millionen Pfund Sterling oder 39,75 Proz., die Verein. Staaten 20,2 Millionen Pfund Sterling oder 21,10 Proz., Australien 12,5 Millionen Pfund Sterling oder 13,5 Proz., Rußland 6,7 Millionen Pfund Sterling oder 7,00 Proz., Mexiko 5,2 Millionen Pfund Sterling oder 5,41 Proz., wovon sich in kleineren Beträgen noch anschließen: Britisch-Indien, Südamerika, Canada, Japan, Westafrika und Britisch- und Holländisch-Hindernindien. Die Bedeutung Südafrikas ist also nach dieser Richtung eine ganz enorme.

Die ermutigenden Erfahrungen sind in letzter Zeit so selten geworden, daß es kein Wunder ist, wenn man sie sofort übertreibt und zu kaum haltbaren allgemeineren Schlußfolgerungen benutzt.

Neben der zeitweise unerwartet leichteren Geldflüssigkeit, die freilich auf sehr künstlichen Bemühungen aller für die Bankwelt leitenden Kreise beruht, bilden gegenwärtig die hochgespannten Ernteschätzungen die Grundlage für hoffnungsvollere Betrachtungen. Diesmal scheinen alle Vorbedingungen für eine große Welterte erfüllt, obwohl die Zufälle des Wetters noch immer eine überraschende Rolle spielen können: folgten doch im Vorjahre den ersten sehr erwartungsvollen Berichten später infolge der andauernden Nässe die deprimierendsten Schätzungen, bis dann der wirkliche Ertrag der Menge nach, wenn auch nicht in der Güte, dennoch außerordentlich günstig ausfiel.

Nach den Wahrscheinlichkeitsrechnungen des bekannten Fachblattes »Beerbohm's Corn Trade List« würde die diesjährige Welterte für Weizen einen Rekordtertrag bringen. In Europa sind dabei (in 1000 Quarters à 480 englische Gewichtspond) vor allem höher angesetzt: Rußland (mit 105000 in 1913 gegen 90500 in 1912), Italien (mit 24800 gegen 20800), so daß das europäische Gesamtergebnis von 249550 auf 262300 steigen würde. Die außer-europäische Ernte, die schon 1912 ausnehmend reich ausfiel, würde für Canada und die Vereinigten Staaten, ferner für Alger und Tunis, die Ergänzungsländer für Frankreich, eine Zunahme, für Argentinien nach seiner ganz außergewöhnlichen Vorjahrernte eine gewisse Abnahme, sonst im Durchschnitt ungefähr eine Gleichstellung bringen, so daß als gesamte Welterte anzunehmen wäre: 1908 381325, 1909 437420, 1910 442300, 1911 435300, 1912 462850, 1913 476300 (1000 Quarters). Selbst wenn man die ständige Vermehrung der Bevölkerung berücksichtigt, bliebe ein ansehnliches Mehr für den Weltmarkt zur Verfügung.

Für Deutschland speziell erwartet man beim Weizen zum mindesten die vorjährige Menge, jedoch eine wesentlich bessere Qualität. Für Roggen kam das preussische Landesstatistische Amt letzthin zu einer kleinen Mindererschätzung gegen das Vorjahr, doch würde die höhere Qualität dies reichlich ausgleichen und selbst die bloße Mengenziffer steht

auf einem hohen Niveau. Es betragen (in Preußen) die Winterroggenerten in Tonnen:

1907	7 159 001	1911	8 366 253
1908	8 110 115	1912	8 742 830
1909	8 471 000	1913 (Schätzung)	8 350 131
1910	7 974 673		

Der jetzige Ertrag würde also noch immer zu den größten Ernten gehören, die Preußen jemals erzielt hat.

Bewahrheiten sich diese Annahmen, so würden auch die Preise, die vor allem für Roggen unter dem Eindruck der Balkanwirren und der etwas verspäteten Ernte letzthin wieder anzogen, von neuem die Tendenz nach abwärts erhalten, die etwa seit dem vorjährigen Mai, dem damaligen Höchstmonat, zu beobachten war. Nach der amtlichen Reichsstatistik notierte Weizen monatsdurchschnittlich in Berlin: Mai 1912 231,23 Mk., dagegen 1913 208,58 Mk., Roggen im Mai 1912 199,07 Mk., dagegen 1913 166,97 Mk. Am 15. Juli notierte Septemberweizen 203 1/4, Septemberroggen 170 1/2 Mk.

Als Enttäuschung empfanden dagegen weite kapitalistische Kreise das Scheitern des geplanten Stabelsenverbandes. Mit einer Anzahl von Werken, an der Spitze die Firma Thyssen, die weltaus größte Produzentin am Stabelsenmarkt, war eine Einigung über die Beteiligungsziffer nicht zu erzielen. Charakteristischerweise hat darauf das Ausland mit einer Befestigung der Stabelsenpreise geantwortet, weil man die Furcht vor einer subventionierten deutschen Schleuderkonkurrenz los wurde. Umgekehrt brauchten die deutschen Verarbeiter und Verbraucher vorläufig keine hohen Inlandspreise zu zahlen, aus denen das Kartell alsdann in bekannter Weise die Mittel zu Ausfuhrvergütungen hätte schöpfen können. Nach Max Schippel.

## Gewerkschaftliche Rückblicke auf das Jahr 1912.

### III. Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1912.

Für die deutsche Gewerkschaftsbewegung sind die Gewerkschaftskartelle ein sehr wichtiger Faktor, dessen Bedeutung nicht genug geschätzt werden kann und eher eine größere, als geringere Würdigung verdient. Denn es gewinnt gegenwärtig den Ansehens, als ob gerade im Rahmen der Gewerkschaftskartelle die Arbeit und die Kräfte eine bedeutende Steigerung erfahren werden. Die Gewerkschaftsagitation, die im letzten Jahrzehnt meist extensiv betrieben, in die kleinen Landstädte und Landorte hinausgetragen wurde, ist durch die Einrichtung sog. geheimer Organisationen gezwungen, sich wieder mehr intensiv zu betätigen. Dazu drängt auch der wachsende Einfluß der Tarifverträge und der paritätischen Arbeitsnachweise, die die einheitliche Organisation der Arbeiter zur dringenden Pflicht machen. Die Dezentralisation der Arbeiterversicherungsinstanzen erheischt einen Ausbau der Kartellorganisation im Sinne wirksamerer Rechtshilfe und die gemeinsame Durchführung der »Volksfürsorge« wird wiederum ganz wesentlich auf der Mitarbeit der Kartelle beruhen. Man kann ruhig erklären, daß die deutsche Gewerkschaftsbewegung neben der hochentwickelten Verbände auch auf der Arbeit der Gewerkschaftskartelle beruht und ohne diese kaum denkbar wäre, und man kann nur wünschen, daß die Kartelle immer mehr erstarken und sich ihren Aufgaben auch gewachsen zeigen.

Nach der Jahresstatistik der deutschen Gewerkschaftskartelle, die in der vierten statistischen Beilage des »Korrespondenzblatts« enthalten ist, bestanden 1912 744 Kartelle, von denen sich 717 gleich 96,39 Proz. an der Statistik beteiligten. Die 27 nicht beteiligten Kartelle zählten 1911 zusammen 13825 Mitglieder; dieser verhältnismäßig geringe Ausfall beeinflusst die Ergebnisse der Statistik nur ganz un erheblich. Den Kartellen waren angeschlossen 9418 Gewerkschaften mit 2339571 Mitgliedern. Gegen 1911 stieg die Zahl der Kartelle um 37, die Zahl der ihnen angeschlossen Gewerkschaften um 157 und die ihrer Mitglieder um 178843. Die Zunahme an Gewerkschaften und Mitgliedern steht hinter der des Vorjahres erheblich zurück (1911 war ein Plus von 371 Gewerkschaften und 268247 Mitgliedern zu verzeichnen), eine Erscheinung, die sich aus der wirtschaftlichen Struktur des Jahres 1912 erklärt, das als ungünstiges Wirtschaftsjahr zu bewerten ist. Bei der schwächeren Zunahme an Gewerkschaften ist deren Verminderung durch den Zusammenschluß von Zentralverbänden in Rechnung zu ziehen. Der durchschnittliche Umfang eines Kartells betrug 13,1 (1911 13,4), Gewerkschaften mit 3263 (1911 3127) Mitgliedern, der durchschnittliche Umfang einer angeschlossenen Gewerkschaft 288,4 (1911 233,3) Mitglieder. In diesen Zahlen bekundet sich die Rückwirkung des gewerkschaftlichen Konzentrationsprozesses auf die örtlichen Kartelle.

Der Hauptzuwachs an Kartellen ist den kleineren, die 2 bis 20 Gewerkschaften haben und bis 2500 Mitglieder zählen, zugute gekommen. Die Gruppe der größten Kartelle, mit über 25000 Mitgliedern, ist um eins (Stettin) vermehrt worden; dazu zählen Berlin mit 311923, Hamburg 142923, Dresden 98063, Leipzig 77678, München 69208, Nürnberg 58100, Stuttgart 49377, Frankfurt a. M. 45461, Chemnitz 42721, Hannover 39601, Bremen 37811, Breslau 33230, Magdeburg 31238, Köln 30417 und Stettin 25595 Mitgliedern.

Die Zahl der außenstehenden Zweigvereine war allezeit gering und vermindert sich von Jahr zu Jahr. Sie betrug 1906: 400 von 7657 oder 5,2 Proz., 1911: 310 von 9571, oder 3,2 Proz. und 1912: 272 von 9690 oder 2,8 Proz. der Gewerkschaften. Im ganzen mögen etwa neun Zehntel der Gewerkschaftsmitglieder den Gewerkschaftskartellen angehören, während ein Zehntel, etwa 260000 außerhalb der letzteren stehen.

Die Tätigkeit der Kartelle erstreckt sich auf die Förderung der Gewerkschaftsagitation und der Erziehungs- und Bildungsarbeit, auf die Rechtsbelehrung und Rechtshilfe, auf die Förderung des Arbeiterschutzes, auf die Herbeiführung einer guten Interessenvertretung der Arbeiter bei Wahlen zu sozialpolitischen Körperschaften und im Bedarfsfalle auf die Mitwirkung bei Unterstützungsaktionen der Gewerkschaften.

In bezug auf die Förderung der Gewerkschaftsagitation ergibt die Statistik des Berichtsjahres leider keine völlig befriedigenden Resultate. Es wurden von den Kartellen 3288 Versammlungen veranstaltet. Referentennachweise bestanden an 52 Orten. Die Gesamtzahl der statistischen Erhebungen betrug 114, davon entfielen auf Arbeitslosenzählungen 27. Vergleicht man diese Ergebnisse mit denen früherer Jahre, so zeigt es sich, daß die Kartelle sich von ihrem ureigensten Gebiet, Förderung der Gewerkschaftsagitation, immer mehr und mehr zurückdrängen lassen und darauf eine geringere Tätigkeit entfalten. Gegen das Jahr 1905 wurden 382 Versammlungen weniger abgehalten und die Zahl der Erhebungen hat sich um 17 vermindert. Wobei noch zu berücksichtigen ist, daß seit 1905 der Kartellbestand sich von 465 auf 717 vermehrt hat. Etwas besser sieht es hinsichtlich der Arbeiterinnenagitation aus; die Zahl der hierfür eingesetzten Vertrauenspersonen und Agitationskommissionen stieg von 62 auf 101, hielt also wenigstens mit der Vermehrung der Kartelle Schritt. Aber noch immer entbehren über 80 Prozent der Kartelle solcher Einrichtungen. Dagegen wurde der Lokal- und Herbergsfrage erheblich gesteigerte Aufmerksamkeit zugewendet. Es wurden 1912 unterhalten 29 Versammlungssäle und 77 Gewerkschaftshäuser. Unter der Kontrolle der Kartelle stehen 349 Herbergen bei Gastwirten und 36 Kartelle haben Herbergen in eigener Regie. 1905 waren insgesamt 395 solcher Einrichtungen vorhanden, vor allem stieg die Zahl der Gewerkschaftshäuser um das Dreifache.

Für die Bildungs- und Erziehungsarbeit der Kartelle kommt, soweit sie nicht aus der Agitation selbst bestritten wird, die Unterhaltung von Bibliotheken und Lesezimmern, die Einrichtung von Unterrichtskursen sowie die Einsetzung von Bildungsausschüssen und Jugendkommissionen in Betracht. Vergleichen wir auch hier, was die Kartelle auf diesem Gebiet früher leisteten und was sie heute leisten, so zeigt sich hier ein ganz eminenten Fortschritt. Es hatten von den Gewerkschaftskartellen im Jahre

	1905	1910	1912
Gemeinsame Bibliotheken	252	496	581
Lesezimmer	39	71	98
Bildungsausschüsse	—	292	249
Jugendkommissionen	—	293	415

Die Zahl der Bibliotheken und Lesezimmer ist in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt worden. Daneben wurde, gewissermaßen als Neuland, die Bildungsorganisation und Jugendpflege systematisch in Angriff genommen und aus dem Nichts heraus über 400 Bildungsausschüsse und Jugendkommissionen geschaffen. Ein weitverzweigtes Netz von Institutionen der Volksbildung, zum Teil mit besoldeten Sekretären, ist heute vorhanden, und wenn die Statistik auch über die Zahl der von diesen Einrichtungen ausgehenden Veranstaltungen und Kurse keine Auskunft gibt, so ist doch an ihrer fruchtbringenden Tätigkeit nicht zu zweifeln. Schon die krampfhaften Bemühungen und immensen Aufwendungen für die nationalistische Jugendfürsorge und der gefährliche Kampf, der gegen unsere Jugendbewegung geführt wird, lassen erkennen, wie unsere Gegner diese Wirksamkeit einschätzen.

Auf dem Gebiete der Rechtsbelehrung und Rechtshilfe ist das Wirken der Gewerkschaftskartelle mustergültig geworden. Es bestanden: 1912: 106 Arbeitersekretariate und 212 Auskunftsbureaus. Über die Tätigkeit dieser Institutionen wird später in einer besonderen Statistik berichtet werden.

Für die Förderung des Arbeiterschutzes, der ja auch die vorerwähnten Rechtshilfeinstitutionen in nicht geringem Umfange dienen, hat ein Teil der Kartelle besondere Kommissionen für die Vermittlung von Beschwerden an die Gewerbeinspektion für Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges beim Arbeitgeber und für Bauarbeiterschutz eingesetzt. Mit Ausnahme der letzteren zeigt sich aber auf diesem Gebiete ein Rückschritt, der besonders hinsichtlich der Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges augenfällig ist. Es bestanden nämlich bei den Kartellen:

Kommissionen für	1905	1910	1912
Beschwerden an Gewerbeinspektionen	149	139	133
Bekämpfung des Kost- und Logiszwanges	129	48	42
Bauarbeiterschutz	195	228	257

Der Rückgang der Beschwerdekommmissionen könnte durch die Zunahme der Arbeitersekretariate hin-

reichend erklärt werden; dies trifft indes für das fast völlige Verschwinden der Kost- und Logis-kommissionen nicht zu und es ist nur zu bedauern, daß das Interesse der Kartelle für diese Aufgabe so geschwunden ist, denn sicherlich bleibt auf diesem Felde noch genug zu tun übrig. Wenn die Zahl der Bauarbeiterschuttkommissionen mit der Zunahme der Zahl der Kartelle nicht gleichen Schritt gehalten hat, so hat dies weniger zu bedeuten, da hier die Bezirksgliederung die Lücken an einzelnen Orten ausfüllt.

Über die Beteiligung der Gewerkschaftskartelle an Arbeitervertreterwahlen besagt die Statistik, daß 288 Kartelle (1910 = 264, 1905 = 175) im Berichtsjahre für diese Zwecke Aufwendungen finanzieller Art zu machen hatten. Es liegt auf der Hand, daß sich die Wirksamkeit der Kartelle für diese Aufgabe nicht in der Ausgabe von Geldmitteln erschöpft, sondern daß ein erhebliches Maß von Agitationsarbeit damit verbunden ist, und zwar dürfte dies unterschiedslos alle Kartelle treffen, wenn auch nicht in jedem Jahre Arbeitervertreterwahlen durchzuführen sind.

Angeichts der Steigerung der Arbeiten der Kartelle auf einer Reihe von Gebieten hat sich in vielen Städten bereits die Errichtung besonderer Gewerkschaftsbüros mit besoldeten Kräften notwendig gemacht. Im Berichtsjahre waren 20 solcher Büros (1910: 18, 1905: 6) vorhanden, während in den meisten Städten die Arbeitersekretariate zugleich die Verwaltungsarbeiten der Kartelle übernehmen.

Über die Mitwirkung der Kartelle bei Unterstützungsaktionen der Gewerkschaften läßt sich aus der Statistik des Berichtsjahres feststellen, daß 243 Kartelle Einnahmen aus Streikversammlungen verzeichnen. Die Streikunterstützung der Kartelle ist verschiedenartig geregelt. 22 Kartelle zahlen bei Streiks und Aussperrungen Unterstützungen aus der Kartellkasse, 213 bringen die Unterstützungen lediglich durch Sammlungen auf, während die Mehrzahl, 471, beide Wege als zulässig erachtet.

Über ihre Finanzgebarung berichten für das Jahr 1912 705 Kartelle. Die gesamten Einnahmen betragen 1976262 Mk. (1911: 1797248 Mk.), die gesamten Ausgaben 1787088 Mk. (1911: 1600435 Mk.) und die gesamten Kassenbestände 1034025 Mk. (1911: 844851 Mk.). Auf den Kopf der kartellierten Mitglieder entfielen im Berichtsjahre an Einnahmen 84,4 Pf. (1911: 83,1 Pf.), an Ausgaben 76,3 Pf. (1911: 74,0 Pf.) und an Kassenbeständen 44,2 Pf. (1911: 39,1 Pf.).

Von den Einnahmen rührten 1077460 Mk. (1911: 946089 Mk.) aus regelmäßigen Beiträgen der Gewerkschaften, die zwischen 10 Pf. und 2,60 Mk. pro Mitglied und Jahr schwanken, 137480 Mk. (1911: 293855 Mk.) aus Streikversammlungen und 716322 Mk. (567304 Mk.) aus anderen Sammlungen, Festüberschüssen und sonstigen Einnahmen her. Die Beiträge deckten 54,5 Proz. (1911: 52,6 Proz.) der gesamten Einnahmen.

Von den Ausgaben der Kartelle kamen im Berichtsjahre 1912 (im Vergleich zum Vorjahre 1911) auf Agitation 99746 Mk. (1911: 105928 Mk.), Arbeitervertreterwahlen 43053 Mk. (28342 Mk.), Statistische Erhebungen 6490 Mk. (6264 Mk.), Gewerkschaftshäuser und Versammlungssäle 154484 Mk. (152339 Mk.), Herbergen, Arbeitsnachweise 58560 Mk. (38770 Mk.), Sekretariate, Auskunftsstellen 373036 Mk. (289203 Mk.), Bibliotheken, Lesezimmer 111567 Mk., (93160 Mk.), Streiks und Aussperrungen am Ori 24438 Mk. (27039 Mk.), Streiks und Aussperrungen auswärts 126932 Mk. (271928 Mk.), Verwaltungskosten 235538 Mk. (208438 Mk.), Sonstige Ausgaben 553244 Mk. (379024 Mk.).

Über den Umfang und die Wirksamkeit der örtlichen Zusammenschlüsse der Hirschkunderschen Gewerksvereine und der hirschkunderschen Gewerkschaften liegen noch immer keine von den Zentralleitungen herausgegebenen Übersichten vor. Die vorliegende Statistik kann deshalb nicht mit authentischen Angaben darüber ergänzt werden. Gemessen an der mächtvollen Wirksamkeit der Kartelle der freien Gewerkschaften kommt den Kartellen der gegnerischen Gewerkschaften auch nur eine sehr untergeordnete Bedeutung zu.

Die starke Machtentwicklung der Kartelle der freien Gewerkschaften tritt uns besonders klar vor Augen, wenn wir einige Angaben der Statistik des Jahres 1902, dem Beginn unserer Jahresstatistiken, mit dem Ergebnis der jüngsten Statistik vergleichen. Es ergibt sich, daß die Zahl der berichtenden Kartelle von 319 auf 717 oder um 125 Prozent, die Zahl ihrer Gewerkschaften von 3995 auf 9418 oder um 135,6 Prozent und die Zahl ihrer Mitglieder von 481718 auf 2339571 oder um 385,6 Prozent gestiegen ist. Man darf aus der selteneren Entwicklung der Gewerkschaftskartelle den Schluß ziehen, daß sie bestrebt sind, als Mitarbeiter und Mitkämpfer der Gewerkschaftsbewegung ihre Pflicht zu tun und das berechtigt sie zu der Erwartung, daß die Gewerkschaften wiederum die Entwicklung der Kartelle in jeder Hinsicht fördern mögen.

## Entscheidungen aus der Unfallversicherung.

Für die Leser dieser Zeitung wird es nicht ohne Wert sein, wenn sie und da einmal ein Mann aus der Praxis Entscheidungen bekannt gibt, die den Wert der von den organisierten Arbeitern geschaffenen

Rechtsinstitute beleuchten. Daß mit diesen Rechtsinstituten die Arbeitersekretariate gemeint sind, das dürfte wohl sofort erkannt worden sein. Alljährlich gibt die Generalkommission der Gewerkschaften die Gesamtzahlen der in den Sekretariaten gegebenen Auskünfte sowie die Zahl der im Rechtsverfahren verfertigten Schriftstücke, die Zahl der erfolgten Terminvertretungen usw. bekannt. Die großen Zahlen sagen dem Kerne sehr viel; die Mehrzahl der organisierten Arbeiter bekümmert sich aber sehr wenig darum. Daher soll von Zahlenaufstellungen in diesem Artikel abgesehen werden, vielmehr soll nur an einzelnen Beispielen aus der Praxis eines Sekretariates gezeigt werden, daß die Sekretariate im allgemeinen mehr Beachtung verdienen, als sie tatsächlich genießen.

Daher zur Sache! Zunächst sollen einige Prozeßfälle als Beispiel dienen, in denen es sich um Hinterbliebenenrenten handelte.

1. Ein Zimmermann war mit dem Abladen von Balken beschäftigt. Ein Balken rutschte ab und schlug dem Manne heftig gegen die Brust. Der Betroffene mußte sofort Blut spucken, er fühlte sich matt und unwohl, so daß er sich niederzusetzen mußte. Bis zum Abend blieb er an der Arbeitsstelle, ohne noch besondere Arbeit zu leisten. Er wollte nicht krank sein, denn zu Hause warteten die Frau und drei kleine Kinder auf den Erlös aus der Arbeitsleistung. Aber am folgenden Tage konnte der Mann nicht mehr aufstehen; starker Bluthusten und Fieber setzten ein und am nächsten Tage trauerten schon die Angehörigen an der Leiche des Gatten, Vaters und Ernährers. So war — kurz ausgeführt — der Sachverhalt, als die Witwe des Verstorbenen das Sekretariat aufsuchte. Als sie kam, war schon in der ersten Instanz der Ablehnungsbescheid der Berufsgenossenschaft bestätigt worden. Ich höre die Leser fragen: »Was, bei dieser klaren Sachlage konnten die Rentenansprüche abgelehnt werden? Leider ja! Die Berufsgenossenschaft hatte abgelehnt, weil der Unfall nicht klar erwiesen war und weil es sich nach ärztlichem Gutachten um eine nicht unfallberichtigte akute Lungenentzündung gehandelt haben sollte. Nach weiterer Prüfung des Sachverhaltes stellte es sich heraus, daß der behandelnde Arzt gar nicht gehört worden war und daß die Angaben des einzigen Augenzeugen gelegentlich der polizeilichen Unfalluntersuchung sehr unklar wiedergegeben waren. Das Sekretariat legte Rekurs beim Reichsversicherungsamt ein und dieses wies die Sache zur erneuten Feststellung an die erste Instanz zurück. Diese erste Instanz (damals noch Schiedsgericht für Arbeiterversicherung, jetzt Oberversicherungsamt) kam nun den Beweisanträgen nach, verhörte den Augenzeugen und holte ein Gutachten von dem behandelnden Arzte ein. Und siehe da — der Zeuge bekundete unter seinem Eide den Unfall in der geschilderten Art und der Arzt stellte klar und sicher fest, daß Krankheit und Tod nur Folgen des Unfalles sein konnten. Die Berufsgenossenschaft wurde nunmehr zur Rentenzahlung verurteilt. Diese klagte aber weiter und so mußte sich das Reichsversicherungsamt nochmals mit der Sache befassen. Von einer ärztlichen Autorität wurde ein weiteres Gutachten eingeholt und dieses war für die Ansprüche der Hinterbliebenen durchaus günstig. Die B.-G. wurde nun endgültig verurteilt. Der Prozeß währte über 2 Jahre, er wurde vor kurzem entschieden. Die Witwe erhält für sich und ihre Kinder pro Monat 68 Mark; an 1600 Mark rückständige Rente wurden sofort ausbezahlt. Hätte die Witwe dieses Resultat allein erzielt?

2. Beim Ausschachten eines Brunnens fiel die Absteilung (Abschachtung) zusammen; ein Arbeiter fiel in die Tiefe und zwar in eiskaltes Wasser und wurde zum Teil verschüttet. Als der sehr starke Mann wieder zu Tage befördert war, klagte er über Frostanfalle, Brechreiz und Schwindelgefühle. Er konnte sich noch nach Hause begeben, mußte aber sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Am folgenden Tage machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Rentenansprüche der Hinterbliebenen wurden abgewiesen, da der Mann an Herzverfettung gestorben sein sollte. Im Prozeßverfahren wurde zugegeben, daß der Mann schon vor dem Unfall kein gesundes Herz hatte, daß er aber mit seinem Herzen unter normalen Verhältnissen noch recht lange hätte leben können. Die durch die Verschüttung erfolgte Quetschung innerer Organe, der plötzliche Temperaturwechsel und vor allem die Wirkung des ausgestandenen Schrecks — so wurde ausgeführt — hätten derart ungünstig auf das bestehende Leiden eingewirkt, daß dadurch der Herzschlag als Todesursache bedingt worden sei. Es wurden nun Zeugen vernommen, eine ganze Anzahl Gutachten eingeholt und endlich siegten die Hinterbliebenen mit ihren Ansprüchen. Die Rente beträgt pro Monat über 60 Mark. Dieser Fall ist ein Beispiel dafür, wie Arbeitersekretäre auch etwas von »Doktorfragen« verstehen müssen.

3. Ein Arbeiter hatte eine Kopfverletzung erlitten, die ohne nennenswerte *sichtbare* Schädigung bald verheilt war. Eines Tages klagte der Verletzte über so heftige Kopfschmerzen, daß er es nicht mehr aushalten konnte. Er ging nach dem Dachboden und hing sich auf. Die Witwe mit einem Kinde verlangte nun Rente; sie wurde abgewiesen. Nun wird bei Selbstmordfällen nur dann eine Rente gewährt, wenn der Selbstmord in geistiger Umnachtung ausgeführt wurde und diese Geistesstörung

eine Folge des Unfalles war. Es gelang, diesen Nachweis in einem sehr umfangreichen Prozeßverfahren zu führen. Durch Zeugen wurde festgestellt, daß der Mann vor dem Unfall geistig sehr gesund war. Er war ein großer Freund schöngeistiger Literatur und verstand was in diesem Fache. Seinen Wissensdrang befähigte er aber in zulässigen und bescheidenen Grenzen. Nach dem Unfall konnte der Mann überhaupt nicht mehr verständlich lesen. Er warf — auch in Gesprächen — alle möglichen Stoffe durcheinander und zeigte eine völlige Zerrüttung seiner geistigen Fähigkeiten. Man traf ihn an, daß er ein Buch in der Hand hatte und laut daraus ganz ungerichtetes Zeug vorlas. Dabei wurde der arme Teufel von heftigen Kopfschmerzen geplagt. Sein Bewußtsein war anfangs nur soweit vorhanden, daß er fühlte, er werde nie mehr seine Angehörigen ernähren können. Und die Qual dieses Bewußtseins störte noch vollends die Geistesfähigkeit des Unglücklichen und führte ihn zum Selbstmord. Die B.-G. hatte sich um all diese Beweissführung wenig bekümmert, erst durch Hilfe des Sekretariats konnten die Hinterbliebenen zu ihrem Rechte kommen. Die ihnen zugesprochene Rente ist ziemlich hoch.

Ich habe in jedem Jahre durchschnittlich 10 bis 12 solcher Hinterbliebenenprozesse zu führen. Davon sind stets 60–70 Proz. erfolgreich. Die andern Unfallrentenprozesse gehen in die Hunderte; daraus nur noch zwei Beispiele.

4. Ein Maschinist war bei einem Dampfpflug beschäftigt, der weit draußen im Felde — eine Stunde vom nächsten Dorfe entfernt — in Tätigkeit war. An einem Sonntag wurde die Maschine nachgesehen, geölt und nötige kleine Reparaturen ausgeführt. Darüber wurde es Mittag und der Maschinist wollte im Wohnwagen (der stets dem Dampfpfluge beigegeben ist) ein kurzes Mittagbrot für sich und seine andern Mitarbeiter bereiten. Der Mann beging nun die nicht zu entscheidende Unvorsichtigkeit, aus einer Petroleumkanne Öl in noch glimmende Glüh zu schütten. Im nächsten Moment stand er in Flammen und er erlitt schreckliche Brandwunden, die ihn für lange Zeit ganz arbeitsunfähig machten. Die B.-G. gewährte keine Rente, da es sich um Selbstverschulden und auch um keinen Betriebsunfall handelte. Im Prozeßverfahren wurde das Selbstverschulden glatt zugegeben. Nach den gesetzlich Vorschriften können aber Rentenansprüche nur dann abgewiesen werden, wenn es sich um eine *vorsätzliche* Herbeiführung eines Unfalles handelt. Diese Behauptung der B.-G. mußte also zurückgewiesen werden. Schwere lag die Sache mit dem Einwand der B.-G., daß es sich nicht um einen Betriebsunfall gehandelt habe. Betriebsarbeit kam allerdings nicht direkt in Betracht. Dagegen wurde behauptet, daß die Eigenart des Betriebes es zur Bedingung machte, daß der Maschinist nicht von dem ihm anvertrauten Maschinenmaterial fortgehen konnte und daß er schon der großen Entfernung vom nächsten Orte halber darauf angewiesen war, für sich und seinen Mitarbeiter das Essen im Wohnwagen zu bereiten. Die Eigenart des Betriebes bilde also die direkte Ursache der Veranlassung des Unfalles. Und in diesem Sinne wurde entschieden und dem Manne damit die Vollrente gewonnen.

5. Vor langen Jahren erlitt ein Arbeiter eine Schulter- und Ripperquetschung. Ein Jahr nach dem Unfall setzte ein Bronchialkatarrh und ein Lungenleiden ein. Im Wege des Verschlimmerungsantrages wurden diese Leiden dem Unfall zur Last gelegt und im Prozeßverfahren die Anerkennung erzielt. Das Leiden besserte sich und die Rente wurde herabgesetzt. Dann trat wieder eine Verschlimmerung ein und die Rente wurde erhöht. So verzog sich das wenig annütze Bild hin und her. Vor zwei Jahren trat eine neue Verschlimmerung ein und es wurde wieder die Übernahme des Hellverfahrens und Gewährung der Vollrente beantragt. Nun lehnte die B.-G. aber ab. Das Schiedsgericht wurde angerufen; es holte ein Gutachten aus der Universitätsklinik in Halle ein und auf Grund dieses Gutachtens, das den Zusammenhang der Leiden mit dem Unfall glatt ablehnte, erfolgte die Ablehnung der Klage. Das R.-V.-A. wurde angerufen und in der Rekursklage angeführt, daß durch ein rechtskräftiges Erkenntnis aus früheren Jahren der Zusammenhang der Leiden mit dem Unfall festgestellt sei. Diese Erkenntnis könne durch spätere ärztliche Gutachten nicht abgeändert werden. Das R.-V.-A. erkannte entsprechend und verwies die Sache behufs Feststellung der Rentenhöhe an das O.-V.-A. zurück. Dieses lehnte wieder ab! Nun hatte das R.-V.-A. nochmals zu entscheiden und es blieb bei seiner Auffassung bestehen. Nach langem Klageverfahren hat der Unglückliche nun endlich Recht bekommen.

Liebe es der Raum der Zeitung zu, dann könnte ich noch mehr solcher Entscheidungen anführen. Nicht immer sind sie für die Verletzten günstig; das wird aber wohl stets so bleiben. Trotzdem darf der hohe Wert der von der organisierten Arbeiterschaft geschaffenen Arbeitersekretariate nicht bezweifelt werden. Viele und hohe Werte werden durch diese den Arbeitern geteilt, ohne daß letzteren daraus irgendwelche Kosten entstehen

K. M.



## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Wesen und Bedeutung der Tiefdruckrotationsmaschine.

Unser Stuttgarter Verbandstag wird sich vor allen Dingen sehr eingehend mit den technischen Umwälzungen im graphischen Gewerbe zu befassen haben. Den Höhepunkt der technischen Entwicklung der letzten Jahre bilden zweifellos die von Kaspar Hermann konstruierte und von Felix Böttcher in Leipzig in den Handel gebrachte Universal-Schön- und Widerdruckmaschine für Rollenpapier für den Stein- bzw. Zinkdruck und die Tiefdruckrotationsmaschine für den Kupferdruck. Wesen und Bedeutung der Böttcherpresse wurden bereits in den Nrn. 49 und 50 des vorigen Jahrganges unseres Blattes durch den Kollegen Herbst eingehend dargelegt. Heute möge auch das Wesen und die Bedeutung der Tiefdruckrotationsmaschine in kurzen Zügen gewürdigt werden.

Beide Maschinen verdanken wohl ihre Entstehung neben dem Wunsche, die Leistungsfähigkeit des Flachdrucks und des Tiefdrucks bis zur Höhe der Leistungsfähigkeit des Hochdrucks zu steigern, in erster Linie dem Bestreben, den Stein- bzw. Zinkdruck und den Kupferdruck für die Zwecke der Zeitungsillustration nutzbar zu machen. Soweit der Flachdruck in Frage kommt, wurde dieses Problem durch die von Kaspar Hermann konstruierte Böttcherpresse durchaus befriedigend gelöst. Noch bevor es aber gelang, den Flachdruck in den Dienst der Zeitungsillustration zu stellen, suchte man schon das edelste Druckverfahren, den Kupfertiefdruck, in dieser Richtung auszugestalten in der Erwartung, dadurch die mit der Verwendung von autotypischen Hochdruckklishees verbundenen Übelstände und Unzulänglichkeiten ausmerzen und auch Illustrationen von feiner, künstlerischer Wirkung erzielen zu können. Und diese Bemühungen waren auch von einem schönen und vollen Erfolge gekrönt.

Der erste, der in dieser Richtung bahnbrechend wirkte, war Dr. Eduard Mertens in Freiburg i. B. Ausgehend von dem photo-mechanischen Zeugdruck, für den bereits tiefgeätzte Druckwalzen verwendet wurden, stellte er durch Kopierung eines positiven Bildes auf eine mit einem lichtempfindlichen Überzug versehene Kupferwalze, auf der dann das Bild entwickelt und tiefgeätzt wurde, einen für den Rotationsdruck geeigneten Druckträger her. Diese Walze lief in einer besonders konstruierten Tiefdruckmaschine durch ein Farbwerk, in dem rein mechanisch auf die tiefgeätzten, dunkleren Partien mehr Farbe aufgetragen wurde als auf die flächeren, helleren Stellen. Die überschüssige Farbe wird von dem Kupferzylinder mittelst eines sogenannten Rakelmessers, das sich unmittelbar hinter dem Farbwerk ständig auf der Kupferwalze hin und her bewegt, abgestrichen; sie fließt immer wieder in das Farbwerk zurück. Die Tiefdruckmaschine ist mit einer Zeitungsrotationsmaschine zusammengekuppelt, sodaß die Schnelligkeit des Ganges bzw. die Zahl der Umdrehungen der Druckzylinder der beiden Maschinen genau übereinstimmt. Das endlose Zeitungsrollenpapier läuft nun zuerst durch die Tiefdruckpresse, wo es mit den Illustrationen bedruckt wird, worauf es durch die Buchdruckrotationsmaschine weitergeht, um auch den Text aufzunehmen. Durch die Erfindung von Dr. Mertens ist es zum ersten Male gelungen, den Kupferstich, die Radierung und die Gravüre, also die besten Bilderdruckverfahren, für den Zeitungsdruck verwendbar zu machen und das rauhe, holzhaltige und geringwertige Zeitungspapier mit Illustrationen von ganz hervorragender künstlerischer Wirkung zu bedrucken, und zwar mit derselben Geschwindigkeit, in der bisher gewöhnliche, nichtillustrierte Zeitungen in der Zeitungsrotationsmaschine hergestellt werden.

Die erste Zeitung, die nach dem von Dr. Mertens erfundenen Verfahren mit Hilfe des Rotationskupferdrucks illustriert wurde, war die »Freiburger Zeitung« in Freiburg i. B. Die erste in dieser Art illustrierte Nummer dieses Blattes erschien zu Ostern 1910. Die in ihr veröffentlichten Bilder standen künstlerisch auf einer Stufe, die bis dahin auf dem Gebiete der Zeitungsillustration auch nicht annähernd erreicht worden war. Das Mertens'sche Verfahren wurde auch bald von großen Tageszeitungen eingeführt, so von der »Frankfurter Zeitung« und vom »Hamburger Fremdenblatt«. Im technischen Betriebe des letzteren erfährt es eine beträchtliche Weiterentwicklung und Vervollkommnung.

Das gilt in erster Linie für die Ätzmethode zur Herstellung der Kupferwalzen als Druckträger. Während man beim Mertensverfahren vom Halbtönenegativ mit Hilfe eines gewöhnlichen Kreuzrasters ein autotypisches Positiv auf Glas anfertigt, dessen Gelatinehäutchen dann von der Glasunterlage abgelöst und auf die Kupferwalze, die mit einer lichtempfindlichen Fischleimschicht überzogen ist, gespannt und kopiert wird, worauf der Ätzprozeß beginnt, beruht die im »Hamburger Fremdenblatt« verwendete Ätzmethode auf folgender Grundlage: Von dem Negativ wird ebenfalls wie beim Mertensverfahren ein Diapositiv hergestellt, ohne daß jedoch die Töne durch Einschaltung eines Kreuzrasters zerlegt werden. Diese Zerlegung erfolgt erst, nachdem das Diapositiv auf ein lichtempfindliches Pigmentpapier kopiert ist. Und zwar wird noch unmittelbar nach dem Diapositiv ein aus schwarzen Punkten, die durch feine, klare, sich kreuzende Linien getrennt sind, bestehender Tiefdruckraster auf das Pigmentpapier kopiert. Durch die helleren Stellen des Diapositivs und durch die durchsichtigen, sich kreuzenden Linien des Tiefdruckrasters kann das Licht stark auf das Pigmentpapier einwirken, durch die dunkleren Stellen des Diapositivs und durch die schwarzen Punkte des Rasters aber wenig oder gar nicht. Da das Licht auf das Pigmentpapier gerhend wirkt, entsteht durch die Kopie eine je nach der Stärke der Lichtwirkung dünnere oder dickere Schicht gegerbter Gelatine mit einem Netz feiner sich kreuzender Linien aus besonders stark gegerbter Pigmentsubstanz. Die Pigmentkopie wird dann auf die Kupferwalze übertragen, worauf der Ätzprozeß beginnt. Durch die starkgegerbten Stellen der Kopie kann die Ätze wenig auf das darunter liegende Kupfer einwirken, während die Stellen der Kopie eine stärkere und tiefergehende Auflösung des Kupfers durch die Ätze zulassen. Auf diese Weise entsteht auf der Kupferwalze ein mehr oder minder tiefgeätztes Bild, das von einer Kreuzlage feiner Linien, auf die die Ätze gar nicht einwirken konnte und die daher alle in gleicher Höhe liegen, überzogen ist. Sie ermöglichen nicht nur ein besseres Haften der Kupferdruckfarbe in den Bildvertiefungen der Walze, sondern sie bilden auch für die Führung des Rakelmessers, das die überschüssige Farbe von der Walze abstreicht, gute Stützpunkte. Gerade durch dieses eigenartige Rastersystem, das dem Rakel keine Angriffspunkte bietet und infolgedessen das Bild auf der Kupferwalze gegen die Reibung und den Druck des Rakels schützt, ist die Erzielung sehr hoher Auflagen von einer Druckform möglich geworden. In einer Broschüre über das von ihm verwendete Tiefdruckillustrationsverfahren sagt das »Hamburger Fremdenblatt«: »Es wurden wiederholt bis zu 70000 Exemplare von einem Kupferzylinder gedruckt, ohne daß die letzten Nummern sich von den ersten in der Schärfe der Druckbilder wesentlich unterschieden hätten.«

Nach der Beendigung des Ätzprozesses kommt die Walze in die Tiefdruckmaschine, wo der Druck sofort beginnen kann, da der Kupferdruck im Gegensatz zum Hochdruck keiner Zurichtung bedarf. Die dünnflüssige Farbe wird vom Farbkasten aus mittels einer rotierenden Walze auf den Bildzylinder aufgetragen. Auch diese Farbe ist seit 1910 sehr

verbessert worden. Die ersten nach dem Verfahren von Dr. Mertens hergestellten Probedrucke der »Freiburger Zeitung« waren mit einer öligen Farbe gedruckt, die ein langsames Laufen der Maschine und ein häufiges Auswaschen der Walze notwendig machte und daher für den Zeitungsschnelldruck nicht gut geeignet war. Diese Übelstände mußten beseitigt werden und jetzt ist es der Farbenchemie gelungen, eine in der Praxis brauchbare Farbe für den Rotationsiefdruck herzustellen.

Endlich wurde auch das Rakelmesser bzw. die Mechanik, mit der es ununterbrochen auf der Kupferwalze hin- und hergeführt wird, wesentlich vervollkommen. Es streicht jetzt von dem sich ständig drehenden Bildzylinder alle überschüssige Farbe vollständig ab, ohne die Walze zu verletzen und abzuschleifen, sodaß auf letzterer nur die durch die Ätzung geschaffenen feinen Vertiefungen des Bildes mit Farbe gefüllt bleiben. Das endlose Rollenpapier wird nun, während es über den Bildzylinder läuft, durch eine rotierende Gummiwalze auf die Gravüre gequetscht, wodurch die Farbe aus letzterer herausgehoben wird. Diese Übertragung des Bildes vom Bildzylinder auf die endlose Papierbahn wiederholt sich bei jeder Umdrehung des ersteren. Soll das Papier auf beiden Seiten bedruckt werden, dann gelangt es, nachdem es ein Trockenwerk passiert hat, mit seiner Rückseite über eine zweite Kupferwalze, von der die Übertragung des Bildes auf die Papierbahn in derselben Weise erfolgt wie bei der ersten. Nachdem die Papierbahn mit den Illustrationen versehen ist, läuft sie weiter in die Buchdruckrotationsmaschine, wo sie mit dem Text bedruckt wird und aus der dann die illustrierten Zeitungen fertig gefaltet und abgezählt wie bei jeder anderen Rotationsmaschine hervorgehen.

Wie im Flachdruck in der Böttcherpresse, so ist aber auch im Tiefdruck in der Tiefdruckrotationsmaschine der gleichzeitige Druck von Bildern und Schrift ohne Verwendung einer Buchdruckrotationsmaschine durchführbar, indem der Satz in ähnlicher Weise wie die Illustrationen auf die Kupferwalze übertragen und tiefgeätzt wird. Der »Weltspiegel«, die zweimal wöchentlich erscheinende illustrierte Beilage zum »Berliner Tageblatt«, ist beispielsweise vollständig in der Tiefdruckrotationsmaschine hergestellt.

Mit der Böttcherpresse, die den Flachdruck für den Zeitungsdruck verwendbar macht, wird zweifellos auch die Tiefdruckrotationsmaschine nicht nur zu weitgehenden Umwälzungen im Zeitungswesen führen, sondern auch zur tatkräftigen Förderung des letzteren beitragen. Während es die Böttcherpresse möglich macht, besonders auch kleinere Zeitungen mit guten Illustrationen auszustatten, und zwar auch mit Ersparung einer besonderen Buchdruckpresse, da Schrift und Bild in vortrefflicher Weise in der Böttcherpresse gleichzeitig gedruckt werden können, wird die Tiefdruckrotationsmaschine vorwiegend für größere Zeitungsbetriebe in Betracht kommen. Durch die hervorragende Hebung der Qualität der Zeitungsillustration und durch den durchaus künstlerischen Charakter, den sie besonders durch die Nutzarmachung des Tiefdrucks, aber auch durch die Verwendung des Flachdrucks für die Ausschmückung der Zeitungen mit Bildern erhalten hat, ist es möglich geworden, nicht nur die Schilderung der Tagesereignisse durch mustergültige Illustrationen zu beleben, sondern auch durch die Verbreitung guter Bilder mit Hilfe der Tagespresse künstlerisch erziehend und geschmackbildend auf die Massen des Volkes zu wirken. Die Autotypie als Mittel der Zeitungsillustration wird mehr und mehr ausgeschaltet und immer mehr Blätter werden dazu gedrängt werden, die neuen Illustrationsverfahren einzuführen.

Das eröffnet aber den Angehörigen der graphischen Fächer wieder einige Aussichten für die Zukunft. Bis jetzt hat die riesige technische Entwicklung, die in den letzten Jahren

im graphischen Gewerbe beobachtet werden konnte, nur in der Richtung gewirkt, daß durch die stärkere Ausnutzung der Photomechanik zur Herstellung von Druckträgern und durch die enorm gesteigerte Leistungsfähigkeit der Maschinen Arbeitskräfte überflüssig gemacht und vom erlernten Berufe abgestoßen wurden. Vorerst wird zweifellos gleich der Böttcherpresse auch die Tiefdruckrotationsmaschine in dieser schädigenden Weise wirken, umso mehr, als beide Maschinen nicht nur zur Illustrierung von Zeitungen, sondern auch zu allen anderen Druckarbeiten in einer Farbe verwendet werden können; ihr Ausbau für den Mehrfarbendruck ist vielleicht auch nur noch eine Frage der Zeit. Aber die vielfachen neuen Verwendungsmöglichkeiten, die durch die technische Entwicklung gerade dem Flachdruck und dem Tiefdruck erschlossen worden sind, und die neuen Anwendungsgebiete, unter denen das der Zeitungsillustration mit an erster Stelle steht, lassen die Hoffnung nicht ganz unbegründet erscheinen, daß sich diese Zweige des graphischen Gewerbes wieder etwas heben und daß für ihre Angehörigen in absehbarer Zeit auch einmal neue Arbeitsgelegenheiten erschlossen werden. Überschwänglich werden diese Hoffnungen allerdings nicht sein dürfen, da es nicht ausgeschlossen ist, daß die Betriebe infolge der um vieles gestiegenen Leistungsfähigkeit der Maschinen auch ohne Einstellung neuer Arbeitskräfte den durch die neuen Anwendungsgebiete gesteigerten Anforderungen gerecht zu werden versuchen. Wer zu optimistisch und hoffnungsfroh in unsere gewerbliche Zukunft blickt, kann also leicht eine schwere und bittere Enttäuschung erleben. Möchte unser Stuttgarter Verbandsparlament Mittel und Wege finden, die es ermöglichen, weitere Schädigungen der Gehilfenschaft durch die technische Entwicklung wenigstens hintanzuhalten.

## Gautag in Breslau.

Am Sonntag, den 21. Juli 1913 hielt der Gau II im Gewerkschaftshause zu Breslau einen Gautag ab. Anwesend waren 17 Delegierte aus 12 Zahlstellen, 3 Vertreter des Gauvorstandes, Kollege Lange-Berlin als Vertreter des Hauptvorstandes und Kollege Andersch-Kattowitz als Leiter des Unterbezirks Oberschlesien. Der Vorsitzende Kollege Kausch erstattete den Bericht des Gauvorstandes sowie der Mitgliedenschaften; derselbe umfaßte die Zeit vom August 1912 bis Juli 1913. — Nachdem der Gauvorstand Kollege Ruffert Ende vorigen Jahres sein Amt niederlegte, da er von Breslau verzog, wurde Kollege Kausch zum Vorsitzenden gewählt. Im April dieses Jahres wurde im Beisein des Kollegen Stiller in Oberschlesien versucht, mit den dort bestehenden, zum größten Teil kleineren Geschäften, Tarife abzuschließen. Dieser Versuch ist aber nur zum Teil geglückt, da die meisten Unternehmer sich noch abwartend verhielten. Im Juni d. J. machte Kollege Andersch-Kattowitz im Auftrage des Gauvorstandes eine Agitationstour durch 7 schlesische Zahlstellen. Laut Bericht des Kollegen Andersch war wohl in allen Zahlstellen der Versammlungsbesuch ein guter, aber auf organisatorischem Gebiete sei noch eine Menge Arbeit zu erledigen. In der darauf folgenden Debatte wünschten alle Redner, daß in Zukunft für Agitation innerhalb des Gaus mehr getan werden müsse, um so alle noch fernstehenden Kollegen der Organisation zuzuführen; denn nur durch Beitritt zum Verbandsverbande können die manchmal noch sehr traurigen Lohn- und Arbeitsbedingungen beseitigt werden. Sind doch hier in Schlesien noch Löhne von 15 Mk. pro Woche und 9stündige Arbeitszeit für Lithographen, 10stündige für Steindrucker nicht selten. Den Kassenbericht gab in ausführlicher Weise Kollege Forchmann. Die Einnahmen betragen inkl. Bestand und einem Zuschuß von 155,— Mk. aus der Hauptkasse 999,50 Mk. Die Ausgaben betragen 560,50 Mk., sodaß ein Bestand von 439,— Mk. verblieb. Hierauf wurde einstimmig dem Kassierer Entlastung erteilt.

Nachdem noch Kollege Bochinsky den Bericht vom Arbeitsnachweis gegeben hatte, kam man zu Punkt 4 der Tagesordnung: Anträge zur Generalversammlung. Kollege Lange-Berlin hielt hierzu ein einleitendes längeres Referat. Darauf trat man sofort in die Beratung der von den Zahlstellen gestellten Anträge ein. Ein Teil derselben wurden, da undurchführbar, abgelehnt oder schon vorher zurückgezogen. Eine längere Debatte entfesselte der Antrag Breslau auf Anstellung eines Gauleiters. Von den Breslauer Delegierten Globig und Fischer eingehend begründet, wurde dieser Antrag jedoch abgelehnt und mit allen gegen 2 Stimmen folgende Resolution hierauf angenommen: »Der Gautag vom 20. Juli 1913 des Gaus II ist nach eingehender

Diskussion zu dem Entschluß gekommen, den Antrag der Zahlstelle Breslau »Anstellung eines Gauleiters« in Anbetracht der gegenwärtigen Situation in folgender Resolution niederzulegen: Der Hauptvorstand wird verpflichtet, sich mehr wie bisher um Schlesien zu kümmern, um dem Organisationsgedanken mehr und mehr Eingang zu verschaffen. Der Gautag ersieht in einer ausgiebigen gemeinschaftlichen Organisations- und Agitationsarbeit der Breslauer Gauleitung mit Hilfe der Kollegen Zappe-Waldenburg und Andersch-Kattowitz (Ob.-Schles.) den gangbarsten Weg, in Schlesien ersprießliche Verhältnisse zu schaffen.«

Hierauf wurde als Gauvorsitzender Kollege Kausch einstimmig wiedergewählt. Die Wahl des Kassierers sowie der Beisitzer wurde der Zahlstelle Breslau überlassen. — Unter Punkt Verschiedenes wurde der Antrag Altwasser-Freiburg angenommen: Bei Abstimmung über Abhaltung eines Gautages gilt bei Stimmgleichheit der Antrag als abgelehnt. Damit waren die Arbeiten erledigt und der Vorsitzende schloß nach 7stündiger Beratung den sehr anregend und sachlich verlaufenen Gautag.

E. F.

## Der Lithograph

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner u. Maler. Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

## Neue Versuche zur Mechanisierung der Lithographenarbeit.

II.

Da das Lithographieren eine rein zeichnerische Tätigkeit ist, dauerte es auch ziemlich lange, bis es möglich wurde, die Arbeitskraft des Lithographen durch die mechanische Kraft teilweise zu ersetzen und zu verdrängen. Vorher glaubte man im allgemeinen gar nicht daran, daß solche Versuche überhaupt jemals gelingen könnten. Das war ganz erklärlich; denn soweit bis zur letzten Jahrhundertwende die Maschine im Lithographenberufe angewendet wurde, geschah es nicht, um die Handgeschicklichkeit des Lithographen entbehren zu machen, sondern um sie im Gegenteil noch mehr zu steigern.

Die Maschinen zur Herstellung von verschiedenen Linaturen, Pantographen usw. hatten nicht den Zweck, die Handtätigkeit des Lithographen einzuschränken, sondern sie sollten dem Lithographen die Möglichkeit geben, seine Arbeit zu vervollkommen und damit sein Tätigkeitsgebiet zu erweitern.

Nur auf einem Gebiete der Lithographie konnte man davon reden, daß durch die Ausnutzung der Mechanik die geschickte Hand des Lithographen vollständig entbehrt gemacht worden sei. Es ist das Gebiet der Herstellung von feineren Rasterpräzisionsarbeiten. Man hat es fertig gebracht, für die Herstellung solcher Arbeiten eine Universal-Graviermaschine zu bauen, die, mit elektrisch-automatischem Antriebe und elektrisch-automatischer Ausschaltung versehen, 120 Stunden ununterbrochen in Tätigkeit gehalten werden kann, ohne daß sie während dieser Zeit irgendwelcher Aufsicht bedürfte. Es wäre aber verfehlt, wollte man sagen, daß der Lithograph durch die Anwendung dieser Maschine schon einen Schaden gehabt hätte. In diesem Falle hat sogar die Maschine wirklich einmal dem Arbeiter eine Erleichterung gebracht: sie hat den Lithographen von einer langandauernd einmühsamen und darum sehr unangenehmen Arbeit befreit. Durch die selbsttätige Bewegung der Universal-Graviermaschine ist es bei Raster-Präzisionsarbeiten (Guillochen, Reliefuntergründen usw.) größeren Formats, die mehrere Tage beanspruchten, überhaupt erst möglich geworden, eine vollständige Gleichmäßigkeit und Fehlerlosigkeit zu erreichen.

Eine ganz andre Wirkung trat aber ein, als es gelang, die zeichnerische Kraft des Lichts in der Graphik zur Herstellung von Druckformen auszunutzen. Dadurch wurde tatsächlich die geschickte Hand des Lithographen auf weiten Gebieten im graphischen Gewerbe entbehrt gemacht. Im Lithographen wurden viele Arbeiten, die bisher ohne ihn gar nicht verrichtet werden konnten, entzogen und der Lichtbildnerel überwiesen.

Diese Errungenschaft der Technik, aus der der Kapitalismus großen Nutzen zog, obwohl sie im allgemeinen zu einer Verschlechterung der graphischen Erzeugnisse führte, engte in der Hauptsache aber nur das Tätigkeitsgebiet des Chromolithographen ein. Doch ist man jetzt auf dieser Bahn einen Schritt weiter gegangen und hat Verfahren ausgedacht, durch die zur Abwechslung die Merkantillithographen zum guten Teil außer Tätigkeit gesetzt werden sollen.

Zunächst sei auf den Versuch hingewiesen, die Gravur lithographischer Schriften auf mechanischem

Wege herzustellen. Diese Neuerung, von der jetzt verschiedene Fachblätter viel reden, ist uns schon einige Zeit bekannt. Bereits vor anderthalb Jahren haben wir sie hier eingehend besprochen. Da aber die technische und wirtschaftliche Bedeutung dieser Erfindung jetzt verschiedentlich falsch beurteilt wird, fühlen wir uns gezwungen, erneut dazu Stellung zu nehmen.

Vor ungefähr zwei Jahren trat die Firma Huhn & Sohn in Hamburg mit Erläuterungen dieser Neuerung an mehrere Fachleute heran. Daraus war zu entnehmen, daß es sich bei diesem neuen Vorstoß zur Mechanisierung unserer Arbeit um ein Verfahren handelte, bei dem die Gravierung lithographischer Schriften jeder Art unter Ausschaltung der Handgeschicklichkeit des Gravur lithographen durch die Verwendung von Schriftmodellen und eines Schriftpantographen durchgeführt werden soll. Für jede Schriftart, so hieß es in der Erläuterung, werde nur ein Satz Modelle gebraucht. Mit diesem könnten die beliebigen Größenabstufungen in der Schrift erreicht werden.

Die Gravierung von Schriften und Zeichnungen in verkleinertem Maßstabe auf Stein von größeren Originalschablonen mit dem Pantographen ist nicht neu. Bei der Gravierung von Wertpapierzeichnungen wurde dieses Verfahren schon lange geübt. Neu an dem jetzt erfundenen mechanischen Schriftgravierverfahren, das dem Erfinder Axelholm in Kopenhagen geschützt ist, erscheint uns nur das, daß man von jeder Schriftart einen Satz beweglicher Buchstabenschablonen geschaffen hat, mit dem man jeden beliebigen Text zusammensetzen und dann mit Hilfe des Schriftpantographen auf Stein in jeder beliebigen Größe gravieren kann. Der Erfinder wäre also bei der Schaffung dieser Neuerung von dem Grundsatz der beweglichen Lettern im Buchdruck ausgegangen. Wieweit diese Erfindung eine praktische Bedeutung hat und sie geeignet ist, auf unsere Berufsverhältnisse einzuwirken, werden wir im weiteren darlegen.

Wie die Firma Huhn & Sohn in Hamburg, die die Verwertung dieser Erfindung übernommen hat, mitteilt, sollen mit den Modellen stehende Schriften auf dem Pantographen fix und fertig graviert werden können. Die Schreibschriften würden dagegen mit dem Pantographen nur vorgetogen. Das Ausschaben der Grundstriche der Schreibschriften könne mit dem Pantographen zwar auch gemacht werden, es geschehe aber vorteilhafter mit der Hand. Als Gravurplatte könne eine Kupfer- oder Stahlplatte ebensogut verwendet werden wie der Lithographiestein. Das ist nicht zu bezweifeln, denn auf dem Pantographen arbeitete man bisher ja auch gewöhnlich mit stumpfgeschliffenem Diamanten auf Asphaltgrund.

Die Hauptvorteile dieses neuen Gravierverfahrens sollen in der bedeutenden Ersparnis von Arbeitskosten und in der Erreichung einer größeren Vollkommenheit, als sie durch die Handgravur möglich ist, bei der Herstellung der kleinsten Schriftgrade liegen.

Wir wollen nun untersuchen, wie weit diese Behauptung wirklich zutrifft.

## Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktions-Photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher und -Drucker.

## Bericht

der Zentralkommission für Deutschlands Chemigraphen u. Kupferdrucker. Der vorliegende Bericht erstreckt sich auf die Zeit von Mitte Oktober 1910 bis zum 31. Juli 1913. Den Wünschen der Hamburger Konferenz nachkommend, sahen wir unsere Hauptaufgabe darin, eine bessere Verbindung der Chemigraphenzahlstellen und -sektionen untereinander wie auch mit uns selbst herzustellen. Inwieweit uns das gelungen ist, müssen wir der Beurteilung der Verwaltungen und der Kollegenschaft überlassen. Was nun in dieser Hinsicht unter den gegebenen Verhältnissen möglich war zu tun, glauben wir erfüllt zu haben. Infolge der im Absatz I unseres Tarifes ausgedrückten Selbständigkeit als Gruppe der Chemigraphen innerhalb des Verbandes erstreckte sich unsere Tätigkeit mitunter nicht unerheblich über den Rahmen hinaus, der den Zentralkommissionen im Statut gegeben ist. Selbstredend standen wir dabei in ständiger Fühlung mit dem Hauptvorstande; und daß es aus keinem Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und dem Hauptvorstande gekommen ist, mag als Beweis dafür dienen, daß wir alle auftauchenden Fragen nach allen Seiten gewissenhaft prüften und nach gewerkschaftlichen Grundsätzen unter Berücksichtigung des Tarifverhältnisses behandelten.

Einen großen Raum nahm auf den Tagesordnungen unserer Sitzungen naturgemäß unsere

Stellung zu den unorganisierten Gehilfen und den nichttariftreuen Firmen ein. Trotz ausgiebiger Diskussion und mehrfachen Inverbindlichsetzens mit einzelnen Verwaltungen ließ sich eine bestimmte Richtlinien zur Behandlung dieser Frage nicht aufstellen. Erst vor wenigen Wochen ist es uns endlich gelungen, mit dem Bunde in dieser Beziehung, ein Einvernehmen zu erzielen, dessen Sinn aus den vor kurzem erschienenen Artikeln in der »Graph. Presse« zu ersehen ist.

Nicht weniger Schwierigkeiten bereitete die Erörterung des Punktes: Privatretusche. Mit den meisten Kollegen sind wir darin einer Meinung, daß die Privatretusche ein verhängnisvolles Übel für den Beruf bedeutet, für dessen Beseitigung jeder Einzelne eintreten sollte. Leider können wir dabei nicht auf die Unterstützung aller Kollegen rechnen, was uns schließlich veranlaßt hat, den Weg zu beschreiben, der in den Anträgen zur Tarifrevision gezeichnet ist. Er ist faktischen Erwägungen entsprungen und ändert an unserer prinzipiellen Stellungnahme zur Privatretusche nichts.

In einer ganzen Reihe von Fällen hatten wir uns mit Bewegungen zu beschäftigen. Teils waren die Firmen aus der Tarifgemeinschaft ausgetreten oder ausgeschlossen worden, während es sich in anderen Firmen darum handelte sie neu oder wieder für die Tarifgemeinschaft zu gewinnen. Darüber wird jedoch später besonders bei der Würdigung der vergangenen Tarifperiode noch zu berichten sein. In allen Fällen hat die Zentralkommission, teilweise in Sitzungen mit dem Hauptvorstande zusammen, nach eingehender Prüfung der vorliegenden Verhältnisse im Interesse des Verbandes und der Tarifgemeinschaft ihre Beschlüsse gefaßt. Im Allgemeinen waren die Tagesordnungen äußerst reichhaltig, so daß ein hübsches Stück Arbeit zu bewältigen war. Erwähnt seien nur noch die Punkte: Überläuferfrage, Tiefdruckverfahren, Lehrlingskassa, Schichtwechsel, Pressemitarbeit, Kontrolluhr, Klimschonungen, Einstellung Unorganisierten in tariftreuen Firmen, Preiskonvention, Lehrlingsorganisation, Beschwerden der Prinzipale über das Arbeiten organisierter Gehilfen in tarifuntreuen Firmen, desgleichen über die Arbeitsnachweise, die Auskunfts-karte, Streikarbeit und die bevorstehende Tarifrevision.

Verschiedene Sitzungen machten sich notwendig, außer mit dem Hauptvorstande auch mit anderen Korporationen. Kurz nach der Hamburger Generalversammlung fand eine Sitzung statt mit der Zentralkommission der Lichtdrucker wegen der Überläufer, die einmal in der Chemigraphie, dann im Lichtdruck und eventl. wieder in der Chemigraphie arbeiten. Eine Sitzung, über deren Ursache und Ergebnis bereits in der Presse berichtet wurde, hielten wir gemeinsam mit dem Vorstande des Xylographenverbandes ab. Am Anfang dieses Jahres tagten sämtliche Zentralkommissionen zusammen mit dem Hauptvorstande zur Besprechung der Tiefdruckfrage. Als Resultat ergab sich, daß die weitere Verfolgung der Angelegenheit dem Hauptvorstande überwiesen wurde.

Konferenzen mit den Vorsitzenden der größeren Zahlstellen und Sektionen unserer Sparte und den Kreisvertretern wurden seit der Hamburger Generalversammlung vier abgehalten. Die erste, am 15. Dezember 1910, beschäftigte sich mit der Abänderung der Lehrlingskassa, der Aufnahme von Privatretuschen in die Tarifgemeinschaft, dem Vorgehen des Bundes gegen die Lehrlingsorganisation, unserer Stellungnahme zu den N.-V.-Firmen und Gehilfen und der Neutralität der »Graph. Presse«. Bereits im Januar 1911 kamen dieselben Vertreter anlässlich der Tarifausschuß-Sitzung, die sich mit den vorerwähnten Punkten, außer der Lehrlingskassa und der tarifuntreuen Firmen, zu beschäftigen hatte, wieder in Berlin zusammen. In dieser Sitzung wurde auch ein Antrag der Leipziger Kollegen auf Einbeziehung des neuen Tiefdruckverfahrens in die Tarifgemeinschaft verhandelt, der am 15. Dezember 1910 dem Ausschuß überwiesen worden war. Der Tarifausschuß stellte sich aber dabei auf den Standpunkt, die Entwicklung des Verfahrens erst abzuwarten. Eine weitere Konferenz tagte am 1. und 2. Dezember 1912 in Jena zu dem Zwecke, eine Verständigung der Kollegen über die beim Ablauf des Tarifes zu erörternden Fragen herbeizuführen. Dieser folgte am 15. Juni d. J. eine Zusammenkunft in Berlin zur Formulierung der Anträge zur Tarifrevision. Alle Konferenzen waren von einem guten gewerkschaftlichen Geist beseelt und die Zukunft wird lernen, ob ihren Arbeiten der gewünschte Erfolg blüht.

Auch der Statistik hat die Zentralkommission ihr Augenmerk gewidmet sowohl es angänglich war. Bei den nach verschiedenen Richtungen bevorstehenden Umwälzungen innerhalb unseres Berufes dürften besonders die am Anfange dieses Jahres angestellten Erhebungen über die Berufsverhältnisse der Chemigraphen und Kupferdrucker Bedeutung erhalten. Nach der Generalversammlung wird in einer Broschüre den Kollegen des Verbandes neben Protokollen, Beschlüssen der Konferenzen etc. auch das Ergebnis der statistischen Aufnahmen zugänglich gemacht werden.

Beabsichtigt wir ferner, mit den Kollegen des Auslandes eine geeignete Verbindung herzustellen. Wir wandten uns zunächst an die Bruderorganisationen um Übersendung der bestehenden Tarife und wollten diese dann zu einer kurzen Übersicht

verarbeiten. Mit wenigen Ausnahmen wurde seitens der ausländischen Organisationen unserm Wunsche entsprochen. Leider mußte wegen Zeitmangel die weitere Ausführung des Gedankens unterbleiben. Um den Kollegen einigermaßen eine Übersicht über die Tätigkeit der Zentralkommission in Zahlen zu geben, sei noch angeführt, daß in der Berichtsperiode 28 Sitzungen abgehalten wurden. Außerdem waren wir vertreten bei sämtlichen Sitzungen des Hauptvorstandes, der Berliner Verwaltung und des Internationalen Sekretariats, sowie in 10 Tarifamts- und Tarifausschußsitzungen. 7 Rundschreiben kamen an alle Mitgliedschaften zur Versendung; daneben noch 1 an die Verwaltungen der größeren Zahlstellen und Sektionen, 2 an die Kreisvertreter und 1 an die Arbeitsnachweise. Posteingänge an Briefen und Karten (ohne Drucksachen, zurückgeschickten Fragebogen, Erhaltbestätigungen etc.) betr. Anfragen, Mitteilungen usw. waren 596 zu verzeichnen. Davon kamen 120 vom Tarifamt, 74 von den Kreisvertretern, 26 vom Hauptvorstande, 321 aus den Zahlstellen und 55 von Verschiedenen. Die Zahl der Postausgänge beträgt insgesamt 1502; 512 Briefe, 342 Postkarten, 642 Drucksachen, 4 Telegramme und 2 Pakete. Davon gingen 99 an das Tarifamt, 145 an die Kreisvertreter, 82 an Hauptvorstand und Zentralausschuß, 819 an Zahlstellen und Gauleiter und 357 an Verschiedene.

Der beschränkte in der Presse uns zur Verfügung stehende Raum und Mangel an Zeit gestatten uns eine größere Ausführlichkeit der Berichterstattung nicht. Es kann sich ja aber schließlich bei einem Bericht wie dem unsrigen nicht darum handeln, alles, was wir getan haben, zu berichten und zu begründen. Der Bericht soll vor allen Dingen zusammenfassend daran erinnern, was wir getan haben und die Kollegen veranlassen sich dazu zu äußern wie wir es getan haben. Was die Ausdehnung unserer Tätigkeit anbelangt, so geben wir ohne weiteres zu, daß es notwendig gewesen wäre noch mehr zu tun. Hier setzen uns jedoch die physischen Kräfte Maß und Ziel. Dagegen glauben wir in bezug auf das »wie« unserer Arbeit das geleistet zu haben, was eben zu leisten war. An dem ersteren kann eine bloße Kritik nichts ändern. An dem letzteren zu kritisieren wird dagegen von Nutzen sein, wenn aus der Diskussion neue Mittel für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer Kollegen hervorgehen.

Die Zentralkommission.

## Photogr. Mitarbeiter.

### Bericht

#### der Zentralkommission der Photographen.

Die Kommission mußte bei der zunächst noch prozentual geringen Organisationszugehörigkeit der Kollegen ihre Hauptaufgabe auf agitatorischem Gebiet suchen und versuchte in dieser Richtung das Möglichste zu tun. — Neben Agitationsstouren und Versammlungen der Zentralkommission fanden in einer großen Anzahl von Städten Anknüpfungen mit sich bildenden Gehilfen-Vereinen statt. Diese sind meist durch die Wahl von Gehilfen-Ausschüssen zu Innungen ins Leben gerufen. In vielen Fällen war die Agitation nicht von dem Erfolg begleitet, den wir gewünscht hätten. Lag es einerseits an der indifferenten Haltung unserer fernstehenden Kollegen, so war andererseits an manchen Orten auch eine falsche Behandlung der Agitation zu verzeichnen. Wo aber sich Kollegen, seien es nun des engeren Berufes oder der verwandten Branchen fanden, die Lust und Liebe und Verständnis für die Photographen zeigten, da ist auch die Organisation gestärkt worden und sind auch Vorteile für die Kollegen errungen. — Außer durch Versammlungen und Hausagitation, wurde auch durch neuere Flugblätter zur Ergänzung der mündlichen Agitation beigetragen. Auch zeigten sich in der Berichtsperiode seit der letzten Generalversammlung Anfänge von Lohnbewegungen. Es wurde z. B. in Hamburg, Firma Atlantic, der Versuch gemacht, einen auch vom »Photograph« als gegen die guten Sitten verstößend bezeichneten Arbeitsvertrag abzuwehren. Dann wurden in Berlin durch gütliche Verhandlungen in einer Reihe Firmen Lohnzulagen erreicht und auch Vereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen festgelegt. In einer Firma kam es zu einem erfolgreichen Streik. Die Tarifbewegung in Stuttgart, über die fortlaufend in der »Gr. Pr.« berichtet wurde und in der 23 Firmen den Tarif anerkannt haben, dauert mit Unterstützung des Boykotts noch fort.

In der Überstundenregelung wurde, besonders zu Weihnachten, nicht nur auf die organisierten, sondern auch durch Inserate im »Photograph« auf die unorganisierten Kollegen eingewirkt. Eine größere Zahl Anfragen dahin wurden agitatorisch erledigt. In einer Münchener Versammlung referierte der Kommissionsvorsitzende über »Die Sonntagsruhe in unserem Gewerbe«.

Der Versuch, genauere Statistiken zu erlangen, ist nur in einem Teil unseres Berufes, der Bromsilber-, Rotations- und Druckbranche gelungen.

Die Teilanfragen der Umfragen zeigten ein ständiges Zurückgehen der Gehilfen und in den größeren Städten auch der Lehrlinge. Es zeigt sich, daß in weiten Bevölkerungsschichten die mißliche Lage des Berufes und der Gehilfen bekannt ist. — Mit der Direktion der Münchener Lehr- und Versuchsanstalt wurden scharfe Auseinandersetzungen deshalb not-

wendig, weil nicht genügend ausgebildete Schüler dieser Anstalt auf die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Kollegen ungünstig einwirkten. Die Direktion sah sich endlich genötigt, in dieser Richtung Reformen einzuführen. Aber auch einen Teil unserer Münchener Kollegen mußten wir belehren, daß eine prinzipielle Ablehnung staatlicher Lehranstalten falsch sei und daß wir nur die uns und den Beruf schädigenden Auswüchse bekämpfen können. — Das Ersuchen der Münchener Kollegen, einen Staffelpatent einzuführen, konnte von der Zentralkommission nicht an den Hauptvorstand weitergegeben werden, weil diese hierzu einen ablehnenden Standpunkt einnahm. Auch hierüber wird ja die Generalversammlung entscheiden. — In der Angelegenheit der Zugehörigkeit des Kupfertiefdruckes wurde die Angliederung der in diesem beschäftigten Kollegen an eine der bestehenden Berufsgruppen nicht für vorteilhaft gehalten. Von einer gemeinsamen Sitzung der Zentralkommissionen wurde diese Angelegenheit dem Hauptvorstand überwiesen, der darin noch nicht entschieden hat. — Mit dem Vorsitzenden des Zentralverbandes (Prinzipalverbandes) wurden mehrere Briefe gewechselt, die aber ein Zusammenarbeiten in gemeinsamen Berufsfragen nicht brachten, weil diese der Vorsitzende des Zentralverbandes in ablehnender Weise beantwortete. — Mit dem Vorsitzenden eines anderen Prinzipalverbandes fand eine persönliche Aussprache unter Mitwirkung unseres Verbandsvorsitzenden statt, die aber ein Resultat nicht zeitigte, weil bald darauf der paritätische Arbeitsnachweis von der Berliner Zwangs-Innung angeboten wurde und zum Abschluß kam. Weitere in Aussicht gestellte gemeinsame Arbeiten konnten mit der Berliner Zwangs-Innung bis jetzt nicht betätigt werden. Durch verschiedene Auslassungen von Innungsmeistern veranlaßt, bitten wir die Verbandsfunktionäre, uns von allen Vorgängen, die gegen unsere Organisation gerichtet, von Seiten der Innungen und einzelnen Prinzipalen unternommen werden, Mitteilung zu machen, damit diesen Herren dann auch die Arbeiterkundschaft ferngehalten werden kann. — Ähnlich wie in Berlin liegen z. Zt. die Verhältnisse auch in anderen Städten.

Bezüglich unserer ausländischen Kollegen stehen wir mit dem Verein Photographischer Mitarbeiter Österreichs in ständigem Verkehr. Mit unseren niederländischen Kollegen, die nun auch dem gemeinsamen Berufsverband ihres Landes angehören, konnten wir eine nähere Verbindung noch nicht herbeiführen. Wo es sich als notwendig erwies, hat stets eifrige Beratung und Verständigung mit dem Hauptvorstand stattgefunden. Der Verkehr mit den einzelnen Mitgliedschaften wickelte sich zumest mit dem Briefwechsel und den Sendungen des Hauptbureaus ab. — In der Presse wurden wir, soweit es möglich und notwendig war, berücksichtigt.

Alles in Allem drängt es auch in unseren Kollegen vorwärts. Die Organisation unserer Kollegen ist eine Notwendigkeit und wird sich auch nicht mehr aufhalten lassen. Möge die Generalversammlung hierzu weitere Wege ebnen. Denjenigen Kollegen, die uns bisher aber unterstützten sei auch an dieser Stelle bestens gedankt. Die Zentralkommission der Photographen Deutschlands.

## Tariffbewegung unserer Wiener Kollegen.

Vor zwei Jahren hatte die Genossenschaft der Wiener Photographen-Prinzipale beschlossen, mit dem Gehilfen-Ausschuß der Genossenschaft einen Tarifvertrag zu entwerfen und diesen wiederum der Genossenschaftsversammlung zur Beschlußfassung vorzulegen. Der Gehilfenausschuß hat natürlich in der Organisation der Gehilfenschaft, dem Reichsverein der Photographischen Mitarbeiter Österreichs in Wien, seine wirtschaftliche Stütze. Als nun in der Genossenschaftsversammlung am 5. März d. J. die Genossenschaftsleitung den Tarifvertrag vorlegte, wurde durch eine Anzahl Arbeitgeber gegen denselben Front gemacht und derselbe unter allen möglichen Vorwänden abgelehnt. Von ganzen 78 anwesenden Prinzipalen stimmten 55 gegen den Tarifabschluß und 23 dafür. Genossenschaftsvorsteher Weiß, der den Tarif empfohlen hatte, legte bekanntlich infolge der Differenzen sein Amt nieder. Damit war der Tarifvertrag, der zunächst keine bedeutenden Verbesserungen der Löhne gebracht hätte, sondern nur eine Regelung der Arbeitsverhältnisse und der mißlichen Berufslage herbeiführen sollte, zwischen Gehilfenausschuß und Genossenschaft gescheitert.

Nun natürlich trat der Gehilfenausschuß im Einvernehmen mit der Gehilfenorganisation in eine Agitation zum Abschluß von Einzeltarifen ein und sind bis jetzt Tarife mit 85 Firmen, die annähernd 200 Gehilfen beschäftigen, abgeschlossen.

Da unter diesen Firmen die größten und leistungs-fähigsten Wiens sind, ist dem Tarifgedanken im Photographengewerbe Österreichs der Weg gebahnt. Von bedeutenderen Firmen, die den Tarif anerkannt haben, sind unter anderen zu nennen: Hofateller Pletzner, Kosel, Ateller D'Orta, Hofateller Huber, Kodak, Hadk, Weiß, Grillhöf etc.

Bleibt auch im Wiener Photographengewerbe noch vieles zu wünschen übrig, so ist doch der Anfang gemacht; die Scharfmacher sind durch die Rührigkeit der Gehilfenschaft und die Einsicht eines großen Teiles der Unternehmer unterlegen. Einzelheiten des Tarifes werden wir demnächst mitteilen.



# Feuilleton.

## Stuttgart, unsere Kongreßstadt.

Frage! Du, wo dir ein ew'ger Garten  
Die deutsche Au' entgegenlächelt,  
Der Hügel weinbekränzte Warten  
Der Täler wechsellvolle Pracht?  
Aus Waldnacht blaue Ströme gießen  
Die reichen Aebem weimeerwärts  
Und tausend Bäche lieblich fließen:  
Sieh, das ist Schwaben, Wüh. Zimmermann.

Dort, mitten im Schwabenland, in einem Seiten-  
tale des Neckars (Nesenbachtal), von Rebhügeln  
und herrlichen Laubwäldern umrahmt, liegt Stuttgart  
— die Stadt unseres Verbandstages. Hier, in  
Schwabens schöngelegener Residenzstadt, vereinigen  
sich die Vorzüge der Großstadt mit denen einer  
landschaftlich hervorragenden Lage. Dem Fremden,  
der durch das umfangreiche Baugelände des neuen  
Bahnhofs in Stuttgart einfährt, präsentiert sich die  
schwäbische Metropole sofort als aufstrebende  
Verkehrsstadt. Wegen der ungünstigen Lage Stutt-  
garts in einem abgeschlossenen Talkessel muß auch  
der neue Bahnhof mit Kopfstation erstellt werden.  
Sein Bau erforderte eine Reihe schwieriger Arbeiten.  
Großartige Geländeverschiebungen, Tunnel- und  
Brückenbauten usw. machten sich notwendig.

Aber trotz lebhaften Verkehrs und hochent-  
wickelter Industrie hat sich Stuttgart noch nicht in  
die Großstadt verwandelt, die den Fremden auf  
Fuß und Schritt mit ihren Plagegeistern Lärm, Staub,  
Rausch und Ruß verfolgt. Mit Muße kann sich der  
fremde Besucher die Bauwerke und Denkmäler  
der Stadt, ihre schönen Plätze und wertvollen  
Sammlungen betrachten und sich überzeugen, daß  
Kunst und Wissenschaft hier eine hervorragende  
Heimstätte gefunden haben.

In anschaulicher und eindringlicher Weise kommt  
dies dem Fremden zum Bewußtsein, wenn er gleich  
nach dem Austritt aus dem Bahnhof nach wenigen  
Schritten durch den Anblick des prächtigen Schloß-  
platzes und seiner Umgebung herrlicher Bauwerke  
aus alter und neuer Zeit überrascht wird.

Auf dem Gebiete der Musik und des Theaters  
steht Stuttgart weit über die Grenzen Deutschlands  
in gutem Ruf. Großes und Schönes wird besonders  
in den neuen Kgl. Hoftheatern geboten, welche  
Caruso, der Liebling der Muse des Gesanges, als  
die künstlerisch vornehmsten und technisch voll-  
endetsten Musentempel der Welt bezeichnen hat.  
In ihnen findet die Oper und das Drama klassischer  
und moderner Urheber gediegene Pflege. Aber  
auch hoch oben im schönen Bopserwald, just an der  
Stelle, da der junge Schiller seinen Mitschülern zum

ersten mal die »Räuber« vorlas, befindet sich das  
Freilichttheater, wo dieses Schillersche Meisterwerk  
in grandioser Weise zur Aufführung gelangt.

Daneben ist Stuttgart aber auch eine fleißige  
Industriestadt. Neben dem Kunstgewerbe und den  
graphischen Künsten sind in der Industrie besonders  
Buchdruck und Buchhandel, Maschinenfabriken, Fein-  
mechanik, Möbelindustrie und die Pianofortefabri-  
kation zu nennen.

Daß sich in einer solchen Industriestadt auch  
die Arbeiterschaft eine entsprechende Stellung sichert,  
versteht sich von selbst. Gewerkschaftlich und  
politisch herrscht hier ein sehr reges Leben.  
45000 freigewerkschaftlich organisierte Arbeiter  
bieten Gewähr dafür, daß christliche, gelbe und  
andere Sonderorganisationen ohne Einfluß bleiben.  
In den Reichstag entsenden die Stuttgarter Arbeiter  
schon zwei Jahrzehnte ihren bewährten Führer  
Karl Hildenbrand und auch im Württembergischen  
Landtag sind von 6 Vertretern, welche die Stadt  
Stuttgart darin entsendet, 4 Sozialdemokraten.  
Jetzt erst war Stuttgart der Schauplatz eines  
größeren gewerkschaftlichen Kampfes. Der deutsche  
Metallarbeiterverband mußte in den Boshwerken  
für die Anerkennung des Verbandes und gegen  
die weitere Einführung des berühmten »Taylor-  
systems, welches dort bereits zu 10 eingeführt ist,  
kämpfen. Sechs Wochen lang wurden die 4000  
Arbeiter ausgesperrt und dann standen sie mehrere  
Wochen im Streik.

Durch die Eingemeindung der Bäderstadt Cann-  
statt, sowie des Höhenluftkurorts Hohenwaldau-  
Degerloch ist Stuttgart in die Reihe der Kurplätze  
eingetreten. Ein Spaziergang durch die 3 km langen  
»Anlagen« nach Cannstatt ist sehr lohnend. Zahl-  
reiche Mineralquellen sprudeln hier an verschiedenen  
Stellen hervor und laden zum Trinken und Baden  
ein. Der hübsche Kursaal mit seinen Früh-  
und Abendkonzerten und die reizende »Wilhelma« mit  
dem lauschigen Garten und einem Wiener Operetten-  
theater bieten hier eine angenehme Abwechslung.  
Auch der Stuttgarter Stadtpark mit dem prächtigen  
»Weinhaus am See« bietet bei fröhlicher Musik  
Erfrischung und Unterhaltung genug.

Dem Freunde der Natur aber ist ein Abend-  
spaziergang auf die benachbarten Höhen zu emp-  
fehlen. Auf mäßig ansteigenden, durch Villen- und  
Gartenstadtkolonien führenden Straßen können sie  
in kurzer Zeit zu Fuß oder mit der Straßenbahn  
erreicht werden. Von hier aus kann er dann in  
Ruhe das einzigartige, wechsellvolle und farben-  
reiche Panorama des »süddeutschen Florenz«  
genießen, das uns nach eingetretener Dunkelheit  
mit seinen ungezählten Lichtern ein feenhaftes  
Bild aus »Tausend und eine Nacht« vorzaubert.

Wenn ein Fremder Gelegenheit hat, bei einem  
»Schoppen« guten Neckarweins, oder einem Glase  
kräftigen »Schwabenbräus« schwäbische Gemüth-  
lichkeit, Schwabenstreich und schwäbischen Witz und  
Humor in Gesang und Rede kennen zu lernen, wird er  
stets mit Freuden an das schöne »Stuegart« denken.

Wir Stuttgarter Kollegen wissen, daß die Dele-  
gierten und Gäste hierher kommen, um wichtige  
und ernste Arbeit zu leisten, um dem Endziel  
unserer Bestrebungen — für alle unsere Berufs-  
angehörigen gesunde und menschenwürdige Ver-  
hältnisse zu schaffen — näherzukommen. Aber wir  
wünschen und hoffen auch, daß die Gäste nach  
getaner Arbeit von der vielen Gelegenheit zur  
Erholung und zum Genießen, die Stuttgart bietet,  
Gebrauch machen.

Möge darum der Stuttgarter Verbandstag vom  
Geist echter Brüderlichkeit erfüllt sein und dazu  
beitragen, daß wir vorwärts und aufwärts kommen,  
unserem idealen Ziele näher!

In diesem Sinne rufen wir allen Gästen zu:  
»Herzlich willkommen in Schwaben!« Chr. G.

## P. K. Roseggers 70. Geburtstag.

Am 31. Juli d. J. konnte einer der allerbesten  
Volksdichter unserer Zeit, P. K. Rosegger, seinen  
70. Geburtstag feiern. 1843 in Krieglach in der  
Steiermark geboren, wurde der Waldbauernbub  
erst Schneider, dann durch einen Grazer Redakteur  
auf seine Anlagen aufmerksam gemacht, Schrift-  
steller. Der lebenswürdige echte Volksdichter, der  
so viele vortreffliche volkstümliche Werke geschaffen  
hat, hätte wohl selbst nie geglaubt, daß er so alt  
würde; denn nach seiner eigenen Aussage gehört  
er zu jenen Menschen, »die nie ganz gesund, aber  
auch nicht gerade krank sind, und am meisten hat  
er an Zahnschmerzen gelitten.« Auch Gedichte und  
sogar ein treffliches Theaterstück »Am Tage des  
Gerichts«, hat P. K. Rosegger geschrieben; doch  
sind seine Erzählungen und Geschichten aus der  
grünen Steiermark am bekanntesten geworden.  
Sogar in der Universalsbibliothek von Phil. Reclam  
ist unter Nummer 4000 ein Bändchen erschienen:  
»Rosegger, Geschichten und Gestalten«. Mehrere  
seiner Werke sind auch in illustrierten Ausgaben  
erschienen, so auch seine Gedichte. Für seinen  
goldenen Humor möge das Gedichtchen sprechen:

Der Dichter und die Leute.

Wir säen Samen, es wächst nix.  
Wir schreiben Dramen, es wirkt nix.  
Wir erzählen Geschichten, es tut nix.  
Wir dichten Gedichte, es hilft nix.  
Wir sprechen Sprüche, es nutzt nix.  
Wir fluchen Flüche, es schadt' nix.

## Stellenangebote

### Tüchtige Retuscheure

nur erste Kräfte, wollen Muster und  
Zeugnisabschriften nebst Angabe des  
Alters und Gehaltsansprüche richten an [210]  
**Schönwolf & Plieninger,**  
Dresden-A., Grunaer Straße Nr. 27.

### Tücht. Nachschneider,

der auch im Drucken und Montieren gut  
bewandert ist, zum sofortigen Eintritt  
gesucht. Offerten mit Gehaltsansprü-  
chen, Angabe des Alters unter Beilage  
von Zeugnisabschriften an die [300]  
**A. G. Haller'sche Buchdruckerei  
& Wagner'sche Verlagsanstalt,**  
Bern (Schweiz).

## Nachschneider

der im Verlaufschnellen Tüchtiges lei-  
stet, für sofort gesucht. Angebote und  
Gehaltsansprüche nebst Zeugnisab-  
schriften erwünscht. [210]

### Müller & Bürkle, Göppingen.

**TÜCHTIGER NACHSCHNEIDER**  
für Farben und Schwarz, sowie  
**TÜCHTIGER FARBEN-ATZER**  
finden dauernde Stelle. Erstklassige  
Referenzen sind erforderlich. [210]  
**Photo-Chromo-Gravure, Lyon,**  
6 Rue de la Grande-Famille.

## Verschiedenes

**Roulett., Fadensichel**  
**Fräser u.s.w.** In bester Aus-  
führung fert. an  
**Carl Neumann, vormals G. König,**  
Berlin SO., Manteuffelstr. 31.

## TANGIER-FILMS

liefert im besten Qualität zu billigsten Preisen  
**F. Trommer, Leipzig, Bülowstr. 8.**

### Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein-  
druck, Photomechanische Verfahren.  
Enwurf und Werkstatt-Ausbildung.  
Prospekt frei. Kunstgewerbeschule  
**Barmen**

### Unsern lieben Freunde und Kollegen

**Karl Bröcker**  
ein herzliches Lebewohl und viel Glück  
im neuen Wirkungskreise!  
**Die Gesangsabteilung Senefelder,**  
Barmen.

### Wischwalzen - Schläuche

ohne Naht für Steindruck-Schnell-  
Pressen liefert  
**Edmund Behnisch,**  
**Luckenwalde.**  
Vertreter an allen größeren Plätzen.  
la. Zeugnisse.

### Sommerfrische!

Tambach i. Th.-W., 500 m ü. M.  
Empfehle werten Kollegen zur Erho-  
lung angenehme ruhige Sommerfrische  
1 Min. von Nadelwald entfernt. Wohnung  
pro Woche 7,- Mk. Volle Verpflegung  
von 3,- Mk. an. Elektr. Licht. Dunkel-  
Kammer. Bad i. Hause. **Hugo Linz.**

## Totenliste.

- † Am 17. Mai in Leipzig **Hermann Müller**, Steindruck aus Pulgar, 59 Jahre alt, an Rückenmarksleiden (freiwillig aus dem Leben geschieden durch Erhängen), krank 13 Wochen. — Eingetreten in Leipzig am 14. Juli 1902.
- † Am 24. Mai in Leipzig **Otto Berg**, Lithograph aus Leipzig-Reudnitz, 19 Jahre alt, an Gehirnerkrankheit, krank 4 Wochen 3 Tage. — Eingetreten in Leipzig am 21. April 1912. Vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 26. September 1909.
- † Am 29. Mai in Hamburg **Harald Pedersen**, Steindruck aus Schleswig, 59 Jahre alt, an Magen- und Darmkatarrh, krank 4 Wochen. — Eingetreten in Hamburg am 20. April 1903.
- † Am 5. Juni in Berlin **Gustav Roubei**, Steindruck aus Berlin, 62 Jahre alt, an Schlaganfall, krank 15 Wochen 1 Tag. — Eingetreten in Berlin am 5. Dezember 1909.
- † Am 8. Juni in Brandenburg a. H. **Ernst Krüger**, Steindruck aus Brandenburg, 18 Jahre alt, beim Baden ertrunken. — Eingetreten in Brandenburg am 1. April 1913. Vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 15. Februar 1910.
- † Am 22. Juni in Frankfurt a. M. **Andreas Deisenroth**, Hilfsarbeiter aus Rhina, 76 Jahre alt, an Arterienverkalkung und Herzleiden, invalide seit 28. August 1904. — Eingetreten in Frankfurt a. M. am 1. Januar 1893.
- † Am 34. Juni in Hanau **Emil Heer**, Formstecher aus St. Gallen (Schweiz), 58 Jahre alt, am Herzschlag. — Eingetreten in Crefeld am 3. Januar 1909. Vorher Mitglied des Formstecherverbandes seit 2. März 1901.

- † Am 27. Juni in Augsburg **Karl Wagner**, Steindruck aus Anna-  
burg, S. A., 60 Jahre alt, an Nierenleiden, krank 17 Wochen 5 Tage. —  
Eingetreten in Augsburg am 1. Januar 1893.
- † Am 1. Juli in Metz **Eduard Müller**, Steindruck aus Adorf i. Sa.,  
75 Jahre alt, an Wassersucht, Invalide seit 1. März 1903. — Eingetreten  
in Metz am 1. Januar 1893.
- † Am 2. Juli in Dresden **Oskar Wendscher**, Chemigraph aus Wendisch-  
bora b. Nossen i. Sachs., 30 Jahre alt, an Scharlach, krank 2 Wochen 1 Tag.  
— Eingetreten in Dresden am 12. August 1902.
- † Am 4. Juli in Frankfurt a. M. **Viktor Gödde**, Steindruck aus  
Frankfurt a. M., 72 Jahre alt, an Herzleiden, invalide seit 11. September  
1904. — Eingetreten in Frankfurt a. M. am 1. Januar 1878.
- † Am 21. Juli in Dresden **Otto Lisker**, Steindruck aus Welmar,  
35 Jahre alt, an Nervenleiden, Invalide seit 30. September 1911. — Ein-  
getreten in Leipzig am 3. August 1897.

## Ehre ihrem Andenken!

**Der Hauptvorstand.**  
Zur gefl. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todes-  
fall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Bei-  
fügung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen.  
Wenn der Verstorbenen eine unterstützungsbedürftige Witwe hinterläßt, wolle man uns  
auch gleich deren Personalien (Rufvornamen, Geburtsort und -jahr) mitteilen.  
Der Hauptvorstand.